



Gemeinsam aktiv

Freizeitaktivitäten mit geflüchteten Menschen partizipativ gestalten

Hintergrundinformationen und Good-Practice-Beispiele
für FreizeitanbieterInnen und PädagogInnen



Geleitwort	3
Einleitung	4
Hintergrund – Freizeit – Gestaltung	5
→ Unter welchen Bedingungen leben geflüchtete Menschen in Österreich? <i>Von Herbert Langthaler</i>	6
→ Welche Interessen und Bedürfnisse haben geflüchtete Menschen? <i>Von Muriel Holzer und Rebecca Reiff</i>	8
→ Worauf sollte bei der Organisation von Freizeitaktivitäten geachtet werden? <i>Von Miriam Göritzer und Laura Schoch</i>	10
→ Wie gelingt das Zusammenspiel zwischen Freiwilligen und Asyleinrichtungen? <i>Ein Interview mit Doris Schuster</i>	12
→ Wie kann Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft gelingen? <i>Von Alice Scridon</i>	14
→ Können – und sollen – FreizeitanbieterInnen auch „SprachlehrerInnen“ sein? <i>Von Hans-Jürgen Krumm</i>	16
→ Was sollen FreizeitanbieterInnen in der Begegnung mit traumatisierten Menschen beachten? <i>Von Barbara Preitler</i>	18
→ Welche Rolle können Umwelt- und Naturthemen bei der Gestaltung von Freizeitaktivitäten mit geflüchteten Menschen spielen? <i>Von Roswitha Wolf</i>	20
→ Wie kann man mit Bildungsarbeit Kompetenzen fördern? <i>Von Anna Streissler</i>	22
Beispiele aus der Praxis	24
• ASKÖ-WAT Wien – Freizeitsport	25
• IntegRADsion – Radfahren	26
• KAMA – Kursangebote	27
• Kicken ohne Grenzen – Fußball	28
• Kinderfreunde Connect – Feriencamp	29
• Naturfreunde Österreich – Freizeitsport	30
• Österreichischer Alpenverein – Freizeitsport	31
• Outdoor – Pädagogik	32
• Peppa Mädchenzentrum – Jugendarbeit	33
• Rugby Union Donau Wien – Rugby	34
• Samariterbund Liebhartstal – Zeichenkurs	35
• SEKEM – Freiwilliges Engagement	36
• WAT Badminton Hernals Wien – Badminton	37
Anhang – Information und Beratung zum Thema Asyl in Österreich	38
Impressum	39



Geleitwort

In den 1980er Jahren starteten in Österreich erste Initiativen zur Umweltbildung. Die Öffnung der Klassenzimmer, das Lernen in und von der Natur und das Begreifen von Systemzusammenhängen wurde zuerst nur von einer kleinen Gruppe initiativer und engagierter Menschen getragen. Doch bald wurde diese neue Erfahrung und Interaktion mit Naturräumen und den dort vorkommenden Lebewesen zum Entwicklungsmotor für die Konzeption neuer pädagogischer Ansätze. Nach fast dreißig Jahren sind zentrale Prinzipien der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung fixer Bestandteil des Regelunterrichts und vieler Lehrpläne geworden.

Jetzt stehen wir auf Grund der globalen Migrationsbewegungen vor neuen Herausforderungen. Auch hier erscheint der Kontakt mit der Natur und das dort stattfindende Erfahrungslernen als wichtiger und guter Ansatz zur Integration von Geflüchteten in die für sie oft neuen und unbekanntenen natürlichen und sozialen Umwelten. Und wieder wird diese wichtige Entwicklungsarbeit von einer eher kleinen Gruppe initiativer und engagierter Menschen und Organisationen vorangetrieben.

Diese Broschüre sammelt und teilt die bereits gemachten Erfahrungen und Praxisbeispiele, damit möglichst viele Menschen mithelfen und mitgestalten können.

Peter Iwaniewicz

Peter Iwaniewicz

Biologe, Lehrbeauftragter der Universität Wien und Leiter des Referats Bildung für Nachhaltige Entwicklung im österreichischen Umweltministerium

„Der Kontakt mit der Natur ist ein wichtiger Ansatz zur Integration von Geflüchteten in die für sie oft neuen und unbekanntenen Umwelten.“

An der Gesellschaft partizipieren

Wir leben in einer Freizeitgesellschaft – unsere Hobbies und Freizeitaktivitäten bestimmen zu einem guten Teil unser Selbstbild. Die Freizeit sinnstiftend zu gestalten, ist eine wichtige Voraussetzung für ein zufriedenes Leben. Doch nicht alle Menschen in unserer Gesellschaft haben diese Möglichkeit – teils aus finanziellen Gründen, teils aufgrund sozialer Isolation.

In hohem Maße betrifft das geflüchtete Menschen, die in der neuen Heimat versuchen, Fuß zu fassen. Oft sind ihre Voraussetzungen schlecht, um aktiv an der Gesellschaft teilzunehmen: Viele Asylunterkünfte befinden sich an der Peripherie, fern von sozialen und kulturellen Zentren; geflüchtete Menschen verfügen nicht über die nötigen finanziellen Mittel, um ihre Freizeit gemäß ihren Wünschen zu gestalten; sie treffen auf sprachliche Barrieren und ein neues kulturelles Umfeld; nicht zuletzt gibt es mögliche Vorurteile vonseiten der Bevölkerung vor Ort.

Aus diesem Grund braucht es Initiativen aus der Gesellschaft, um geflüchteten Menschen den Zugang zu sinnstiftenden Freizeitaktivitäten zu erleichtern. Eine wesentliche Rolle spielt das Engagement von Freiwilligen und Vereinen, da sie Angebote zur Freizeitgestaltung schaffen können. Wie die Erfahrung zeigt, ist dies allerdings nicht immer einfach. Die komplexe Lebenswirklichkeit von geflüchteten Menschen sowie die Vielzahl an beteiligten Organisationen und Personen im Asylbereich erschweren das Organisieren und Durchführen von gemeinsamen Aktivitäten.

Das Ziel der vorliegenden Broschüre ist es, engagierten Personen und Institutionen Informationen zur Verfügung zu stellen, die bei der Gestaltung von eigenen Freizeitaktivitäten für und mit geflüchteten Menschen hilfreich sein können. Im ersten Teil der Broschüre kommen ExpertInnen zu Wort und beleuchten die Lebensumstände von geflüchteten Menschen im Hinblick auf gemeinsame Freizeitaktivitäten. Im zweiten Teil präsentieren Freiwillige und Vereine die Eindrücke und Erfahrungen aus ihren Aktivitäten mit geflüchteten Menschen. Die unterschiedlichen Beispiele zeigen, dass es viele Möglichkeiten und Wege gibt, um sinnvolle Freizeitangebote zu gestalten – vorausgesetzt man ist bereit, den Teilnehmenden die Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung zu geben und auch selbst dazuzulernen.

Wir hoffen, mit der vorliegenden Broschüre zum Wissenstransfer und zur Vernetzung zwischen Freiwilligen, Vereinen und ExpertInnen beitragen zu können und die Lust an der Gestaltung gemeinsamer Aktivitäten zu fördern.



David Bröderbauer
Naturfreunde Internationale



Michael Schöppl
Forum Umweltbildung

*„Die Freizeit sinnstiftend zu verbringen,
ist eine wichtige Voraussetzung für
ein zufriedenes Leben.“*



Hintergrund – Freizeit – Gestaltung



Unter welchen Bedingungen leben geflüchtete Menschen in Österreich?

Herbert Langthaler von der asylkoordination österreich informiert über die Rahmenbedingungen für das Leben mit dem Status „AsylwerberIn“.

Mit dem Begriff „Flüchtlinge“ können unterschiedliche Personengruppen bezeichnet werden. Rechtlich sprechen wir von AsylwerberInnen, wenn Menschen einen Asylantrag gestellt haben, aber das Verfahren zur Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft noch nicht abgeschlossen ist. In Österreich dürfen sowohl Asylberechtigte (nach der Genfer Flüchtlingskonvention), als auch „subsidiär Schutzberechtigte“ bleiben. Der praktische Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist, dass Asylberechtigte (mehr oder weniger) unbefristeten Schutz genießen und ÖsterreicherInnen rechtlich weitestgehend gleichgestellt sind, während der subsidiäre Schutz nur vorübergehend gilt – im Abstand von ein (später zwei) Jahren muss überprüft werden, ob die Gründe, warum man jemanden nicht ins Herkunftsland zurückschieben kann, weiter bestehen. Nach fünf Jahren verlieren auch subsidiär Schutzberechtigte ihren Aufenthaltstitel in Österreich kaum noch.

Der Einstieg in die Freizeitgesellschaft birgt einige Hürden.

In der Grundversorgung

AsylwerberInnen haben in Europa einen Anspruch auf eine menschenwürdige Aufnahme und Versorgung. In Österreich heißt das, dass Flüchtlinge während des Verfahrens (und noch einige Monate darüber hinaus) in der so genannten „Grundversorgung“ sind: Ihnen wird ein organisiertes Quartier irgendwo in Österreich zugewiesen, in dem sie dann für die Dauer des Verfahrens bleiben müssen. In der Grundversorgung bekommen AsylwerberInnen entweder drei Mahlzeiten täglich oder sie erhalten ungefähr 5,50 Euro pro Tag und können sich damit selbst versorgen. Zusätzlich bekommen sie 40 Euro Taschengeld im Monat.

Manche Quartiere werden von privaten Unternehmern oder Firmen betrieben, wobei in diesen Fällen meist kaum soziale Betreuung vor Ort stattfindet. In Quartieren von Nichtregierungsorganisationen („NGOs“ wie Caritas, Diakonie, In-



FOTO: NATURFREUDE INTERNATIONALE

tegrationshaus etc.) ist die Betreuung häufig etwas besser, wobei auch hier aufgrund der geringen Mittel enge Grenzen gesetzt sind. Wenn Flüchtlinge privat wohnen, bekommen sie 215 Euro Verpflegungsgeld und – bei Vorlage eines Mietvertrags – 150 Euro Mietunterstützung.

Minderjährige Flüchtlinge

Besondere Betreuung bekommen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF). Sie leben in der Regel in eigenen Betreuungseinrichtungen in Gruppen bis zu fünfzehn Jugendlichen (wobei manchmal mehrere Gruppen an einem Standort untergebracht sind). Die Jugendlichen werden intensiver betreut, haben die Möglichkeit, Deutschkurse zu besuchen und werden auch bei anderen Ausbildungen (Basisbildung, Pflichtschulabschluss) unterstützt. Eine besonders schwierige Phase beginnt für die Jugendlichen, wenn sie volljährig werden und noch keinen Aufenthaltsstatus haben. Sie müssen dann in der Regel ihre bisherigen Quartiere und somit auch das gewohnte Lebensumfeld verlassen. Manche bevorzugen es, in dieser Situation mit anderen Flüchtlingen privat zu wohnen. In diesem Fall stehen ihnen in Wien pro Person 215 Euro Verpflegungsgeld und – wenn sie einen Miet- oder Nutzungsvertrag vorlegen können – 150 Euro Mietunterstützung im Rahmen der Grundversorgung zu.

Während unbegleitete minderjährige Flüchtlinge als „besonders schutzbedürftige Gruppe“ gelten und zumindest besser als erwachsene Flüchtlinge behandelt werden, werden die Probleme von jungen Flüchtlingen, die mit ihren Eltern gekommen sind, oft übersehen. Besonders, wenn sie nicht mehr schulpflichtig sind und somit aus den meisten Bildungsmaßnahmen herausfallen. Oft kommt es in der Situation der Ungewissheit zu Stress mit den Eltern, auch weil eine vernünftige Tagesstruktur fehlt. Für diese Gruppe sind Angebote zur Freizeitgestaltung besonders wichtig.

Egal, ob unbegleitet oder mit Eltern, jugendliche Flüchtlinge sind immer knapp bei Kasse. Das einzige Bargeld, über das sie frei verfügen können, sind die bereits erwähnten 40 Euro Taschengeld. Damit geht sich in Wien nicht einmal eine Monatskarte für die öffentlichen Verkehrsmittel aus. Und das Geld fehlt natürlich auch für Essen außerhalb der Einrichtungen, geschweige denn für Equipment für diverse Freizeitaktivitäten.

Freizeitgestaltung

Der Alltag von AsylwerberInnen in Österreich kann manchmal sehr eintönig sein. AsylwerberInnen dürfen keiner normalen Arbeit nachgehen. Während des Verfahrens haben sie nur erschwerten Zugang zu Sprachkursen und anderen Weiterbildungsangeboten. Ihre Lebensumstände bringen es also mit sich, dass sie viel Freizeit haben – bei gleichzeitig minimalem finanziellen Spielraum und sehr eingeschränkten Möglichkeiten, ihre freie Zeit nach ihren Wünschen zu gestalten. Aus diesem Grund stellt die Freizeitgestaltung eine große Herausforderung im Alltag von geflüchteten Menschen dar – sowohl für die AsylwerberInnen selbst als auch für die Betreuungseinrichtungen. Das Engagement von Freiwilligen, von Vereinen und anderen AnbieterInnen spielt deshalb bei der Entwicklung von Freizeitangeboten für und mit geflüchteten Menschen eine wichtige Rolle.



FOTO: PRIVAT

Herbert Langthaler ist Öffentlichkeitsarbeiter und Chefredakteur des Magazins „asyl aktuell“ bei der asylkoordination österreich. Darüber hinaus ist er als freiberuflicher Journalist, Trainer und Lehrbeauftragter an der Universität Wien, der Universität für angewandte Kunst in Wien und der Universität Klagenfurt tätig.

www.asyl.at

Zur Vertiefung:

Herbert Langthaler (Hg.). 2010. *Integration in Österreich*. Studienverlag, Innsbruck.

Auf der Webseite der Asylkoordination www.asyl.at finden sich weiterführende Informationen, zum Beispiel Informationsblätter zum Thema Grundversorgung und Asylverfahren.

Die ERSTE Stiftung hat auf ihrer Webseite ebenfalls viele Informationen und hilfreiche Links zum Thema Asyl zusammengestellt: www.erstestiftung.org/weil-jeder-mensch-zaehlt

Welche Interessen und Bedürfnisse haben geflüchtete Menschen?

Muriel Holzer und Rebecca Reiff vom Samariterbund Wien erörtern, was der sogenannten Zielgruppe „Flüchtlinge“ bei der Freizeitgestaltung wichtig ist.

In der medialen Berichterstattung werden geflüchtete Menschen oft als homogene Gruppe dargestellt. Das sind sie nicht. Sie sind Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen verschiedene Länder verlassen mussten. So unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich sind ihre Bedürfnisse und Interessen – auch in der Freizeitgestaltung. Deswegen gilt es, die Kategorie „Flüchtling“, die oft mit Zuschreibungen wie „hilflos“, „hilfsbedürftig“ oder „unselbstständig“ verbunden wird, zu hinterfragen und aufzulösen und eine partizipative Freizeitgestaltung anzustreben.

Freizeitaktivitäten helfen beim Kennenlernen der neuen Umgebung.

Nachfragen und Partizipation ermöglichen

Gerade weil verschiedene Interessen und Bedürfnisse vorhanden sind, gilt es, diese zu erfragen – im besten Fall direkt bei der Zielgruppe, für die das jeweilige Angebot geplant wird. Der Erfolg von Freizeitangeboten hängt davon ab, dass Partizipation möglich ist. Je mehr die Zielgruppe mitgestalten, eigene Ideen, Interessen und Erfahrungen einbringen kann, umso besser wird das Angebot ankommen. Außerdem schafft Partizipation Raum für Begegnungen auf Augenhöhe und wirkt der erwähnten Stigmatisierung von Menschen mit Fluchterfahrung als „hilfs-



FOTO: NATURFREUNDE INTERNATIONALE

bedürftig und unselbstständig“ entgegen. Darüber hinaus geht es bei der Partizipation auch darum, Geflüchteten den Zugang zu bestehenden Sport- und Freizeitangeboten zu ermöglichen. Hier ist es wichtig, aktiv auf die Zielgruppe zuzugehen und gleichzeitig die – möglicherweise unterschiedlichen – Voraussetzungen der Teilnehmenden mitzudenken.

Interessen und Rahmenbedingungen

Was geflüchtete Menschen als Zielgruppe in der Freizeitgestaltung verbindet, ist die Tatsache, dass sie neu an einem Ort sind und in der Regel weder über große soziale Netzwerke noch über ausgeprägte Ortskenntnisse verfügen. Sehr oft wird deshalb das Interesse geäußert, die neue Umgebung kennen zu lernen, was im Rahmen der Freizeitgestaltung gut ermöglicht werden kann – sei es durch gemeinsame Ausflüge oder während regelmäßig stattfindender Aktivitäten.

Diese Art der Freizeitbeschäftigung hilft außerdem, Wege zu verinnerlichen und beispielsweise das System der öffentlichen Verkehrsmittel zu verstehen, was wiederum die Selbstständigkeit und das Sicherheitsgefühl im neuen Umfeld fördert.

Ein weiteres gemeinsames Interesse von geflüchteten Menschen ist, ÖsterreicherInnen und deren Lebenswelten kennen zu lernen. Es zeigt sich oft, dass Angebote, an denen Menschen mit und ohne Fluchthintergrund gemeinsam teilnehmen, viel lieber angenommen werden. Statt Projekte gezielt nur für Menschen mit Fluchthintergrund zu entwerfen, erscheint es sinnvoll, Sport- und Freizeitangebote generell für diese zu öffnen. So können sie die neue Gesellschaft kennen lernen, an ihr teilhaben und ihre sozialen Netzwerke erweitern.

Bei der Planung von Projekten oder Veranstaltungen ist es sinnvoll, eine Zielgruppe „Geflüchtete“ zu definieren – vor allem auch in Hinblick auf deren geringere finanzielle Mittel und fehlende Ausrüstung. Fahrscheine, Jausen, ggf. sportliche Spezialausrüstung oder Ähnliches müssen mitgedacht werden.

Konkrete Angebots- und Projektideen können beispielsweise regelmäßige Sportangebote oder einmalige Ausflüge in Österreich sein.

Sinnvoll und regelmäßig

Generell ist festzuhalten, dass jegliche Art der Freizeitgestaltung der Erfüllung eines der größten Bedürfnisse geflüchteter Menschen dient: dem oft sehr tristen und langweiligen Alltag und der meist genauso tristen und langweiligen Unterkunft zu entkommen. Gerade während dem Asylverfahren, wenn es für Geflüchtete nur sehr eingeschränkt möglich ist zu arbeiten bzw. einer Ausbildung nachzugehen, ist eine sinnvolle und regelmäßige Freizeitgestaltung sehr gefragt und extrem hilfreich dabei, über den Alltagsschwierigkeiten nicht zu verzweifeln.

Jegliche Sport- und Freizeitangebote, die es Menschen mit Fluchterfahrung ermöglichen, ihre neue Umgebung und neue Leute kennen zu lernen, sind gute Wege zur Partizipation.



FOTO: PRIVAT

Muriel Holzer (links) und **Rebecca Reiff** arbeiten als Freizeitkoordinatorin bzw. als Pädagogin im Haus Liebhartstal des Samariterbundes Wien – einem Wohnhaus für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

www.samariterbund.net

Worauf sollte bei der Organisation von Freizeitaktivitäten geachtet werden?

Miriam Göritzer und Laura Schoch von den Kinderfreunden geben Tipps für eine überlegte Herangehensweise bei der Gestaltung von Angeboten.

Mit dem Projekt *connect* wollen die österreichischen Kinderfreunde geflüchteten Personen einen Moment Auszeit bieten – von einem Alltag, der von Unsicherheit, langem Warten und fehlenden Perspektiven gezeichnet ist.

connect ist an verschiedenen Standorten in ganz Österreich aktiv und organisiert und vernetzt unterschiedlichste Bildungs- und Freizeitaktivitäten für geflüchtete Kinder, unbegleitete Jugendliche und Familien. Außerdem unterstützt *connect* Freiwillige in ihrem Engagement und ist auch als Plattform für die Vernetzung untereinander und mit den Grundversorgungseinrichtungen gedacht.

Ausgehend von den Erfahrungen, die wir im vergangenen Jahr bei der Organisation von Freizeitaktivitäten für und mit geflüchteten Personen gesammelt haben, lassen sich ein paar Tipps ableiten, wie an die Gestaltung von Angeboten herangegangen werden kann und was zu beachten ist, damit gemeinsame Aktivitäten gelingen und allen Beteiligten Freude bereiten.

Idee – Angebot und Nachfrage

Habt ihr schon eine Idee, was ihr gerne unternehmen möchtet? Oder ist noch alles offen?

In jedem Fall ist es wichtig zu wissen, wer mitmachen könnte. Macht euch dazu ein Bild von der Ausgangssituation:

- Wo leben die geflüchteten Personen? Wie viele Menschen sind dort untergebracht, sind Familien dabei oder unbegleitete Minderjährige? Gibt es regelmäßige Angebote direkt in der Unterkunft und wann hat eure Zielgruppe untertags am besten Zeit?
- Nehmt Kontakt auf mit der Organisation, die die Flüchtlinge betreut, um zu erfahren, wie ihr euch einbringen könnt. Vielleicht sind die Personen auch gerade erst eingezogen und brauchen noch Zeit, um in ihrer neuen Umgebung anzukommen. Ist das der Fall, könnt ihr euch überlegen, mit kleinen Gruppen die Umgebung zu erkunden und sie dabei unterstützen, sich im neuen Umfeld zu orientieren.

- Ein Denkanstoß, der in der Planung von Aktivitäten eigentlich immer euer Ausgangspunkt sein sollte: Menschen, die hierher geflüchtet sind, brauchen nicht nur unsere Hilfe und unseren Schutz. Sie sind starke Persönlichkeiten, die Unfassbares hinter sich gebracht haben und viele eigene Fähigkeiten und Interessen mitbringen. Tauscht euch aus, was sie in eure gemeinsamen Aktivitäten einbringen können und wollen.
- Evaluert Angebot und Nachfrage, seid bedürfnisorientiert und flexibel.

Umsetzung

Was wird benötigt und welche Ressourcen stehen zur Verfügung? So logisch diese Überlegung auf den ersten Blick wirken mag, umso wichtiger ist es, dabei die besondere Situation der geflüchteten Menschen im Kopf zu behalten. Teilnahmekosten, die für viele Leute in Österreich keine nennenswerte Ausgabe darstellen, oder eine als notwendig vorausgesetzte Sportausrüstung sind aufgrund der minimalen finanziellen Mittel für Menschen in der Grundversorgung schlicht nicht leistbar.

- Uns ist es bei der Organisation immer wichtig, alles was gebraucht wird, zur Verfügung zu stellen, aber uns gleichzeitig darum zu bemühen, dass nicht das Gefühl entsteht, jemand würde in unserer Schuld stehen. Sollte eure Aktivität nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sein, müsst ihr z. B. die Fahrscheine organisieren, ebenso verhält es sich mit (Sport-)Ausrüstung, Bastel- oder Kreativmaterial.
- Falls in der Unterkunft der Teilnehmenden Essen ausgegeben wird, solltet ihr diese Zeiten einplanen! Zusätzlich ein gemeinsames Essen oder eine Jause zu organisieren, ist oft kein großer Aufwand, bringt aber Abwechslung in den Speiseplan.
- Sucht euch Sponsoren, fragt frech bei Unternehmen, ob sie euch unterstützen wollen. Das gilt genauso für ermäßigte oder freie Eintritte – einfach nachfragen!



Gemeinsames Essen peppt den Speiseplan auf und macht gute Laune.

Verbindlichkeit und Verlässlichkeit

Es ist gerade zu Beginn nicht immer leicht, Verbindlichkeit für die Teilnehmenden herzustellen. Auch wenn Anmeldungen im Vorfeld ein guter Anhaltspunkt sind, so kann man sich darauf nicht unbedingt verlassen.

- Flyer sind für die Bewerbung hilfreich und umso effektiver, wenn sie in den Erstsprachen aufliegen. Ist das nicht möglich, arbeitet mit Piktogrammen, achtet darauf, dass ihr mit wenig Sprache auskommt.
- Essenziell sind klare, gute Wegbeschreibungen. Noch besser: ihr holt die Teilnehmenden ab und bringt sie danach wieder zurück. Denkt auf jeden Fall daran, dass es immer ein bisschen dauert, bis alle beim Treffpunkt sind und plant dafür einen Zeitpuffer ein.
- Kommuniziert mit den verantwortlichen BetreuerInnen. Sie freuen sich über sinnvolle Freizeitgestaltung für die BewohnerInnen und können auch in der Vorbereitung unterstützen. Sie müssen umgekehrt aber auch auf eure Verlässlichkeit als OrganisatorInnen zählen können.

Geduld und Verständnis

Wichtig ist, sich durch mögliche Schwierigkeiten am Anfang nicht gleich von der Idee abbringen zu lassen oder gar frustriert zu sein. Menschen, die oft den ganzen Tag nur mit ihrer

schwierigen Situation beschäftigt sind, brauchen eure Geduld. Das gilt auch für die Personen, die in den Unterkünften oft unter mühsamen Bedingungen arbeiten. Verständnis ist eurerseits aber genauso gefragt wie die Bereitschaft zur Reflexion eurer Erwartungshaltung in Bezug auf Teilnahme, Interesse und Dankbarkeit der Teilnehmenden.

Wir wünschen euch viel Spaß und gutes Gelingen – mit euren Aktivitäten leistet ihr einen Beitrag, dass Menschen hier gut ankommen können und sich willkommen fühlen!



Miriam Göritzer (links) und **Laura Schoch** arbeiten bei den Kinderfreunden im Team von connect, das Freizeitaktivitäten für geflüchtete Menschen organisiert.
www.kinderfreunde.at/connect

Wie gelingt das Zusammenspiel zwischen Freiwilligen und Asyleinrichtungen?

Doris Schuster spricht im Interview mit David Bröderbauer von der NFI über das Freiwilligen-Engagement in der Caritas.

Wie wird man Freiwillige/r in der Freizeitbetreuung der Caritas?

Wer sich noch orientieren will, wendet sich im ersten Schritt an die Servicestelle, wo Informationsveranstaltungen angeboten werden. Der nächste Schritt ist ein Erstgespräch mit dem oder der FreizeitkoordinatorIn einer Einrichtung, zum Beispiel einer Wohngemeinschaft. Da geht es vor allem darum: Passen Freiwillige und Einrichtung zueinander, was sind die Ziele der Einrichtung, welche BewohnerInnen leben dort, was brauchen sie und was wünschen sie sich? Es wird auch abgeklärt, ob die Freiwilligen die passenden persönlichen und zeitlichen Ressourcen mitbringen.

Welche Voraussetzungen muss ein/e Freiwillige/r erfüllen?

Das Wort „Voraussetzungen“ ist vielleicht zu stark. Bei der Freiwilligenarbeit in der Caritas geht es darum, dass die Freiwilligen ihre eigene Persönlichkeit und ihre Stärken einbringen sollen. Es sollen ja keine professionellen Dienstleistungen erbracht werden, sondern es geht darum, eine Brücke zu anderen Menschen zu schlagen und sich auf etwas einzulassen. In der Regel können Freiwillige ohne eine spezifische Ausbildung oder Schulung mit ihrem Engagement beginnen und später Fortbildungsangebote in Anspruch nehmen.

Was ist bei der Zusammenarbeit von Freiwilligen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen wichtig?

Wir sehen Freiwillige als Teil des Teams – das Thema Zusammenarbeit und die Einbindung der Freiwilligen sind uns wichtig. Es geht auch viel um Kommunikation und Transparenz. Oft entstehen Missverständnisse, weil Freiwillige die Verpflichtung spüren, noch mehr zu helfen. Dann kann es entlastend

sein, wenn man klarstellt, dass bestimmte Dinge Aufgabe der hauptberuflichen MitarbeiterInnen sind und Freiwillige andere Arbeitsschwerpunkte haben. Das Thema Abgrenzung ist schon wichtig.

Kommt es auch vor, dass Freiwillige Forderungen an die Einrichtungen stellen?

Wenn die Freiwilligen das Gefühl haben, dass es den BewohnerInnen nicht gut geht und sie der Meinung sind, dass man da mehr tun müsste, kann das vorkommen. Dann muss man abklären, wer welche Aufgaben hat. Und auch: Worum können sich die MitarbeiterInnen der Caritas kümmern, was können sie nicht machen. Es braucht hier gegenseitiges Verständnis. Darum versucht die Caritas, das Zusammenspiel von Freiwilligen und Hauptberuflichen fortlaufend zu verbessern. Auch Weiterbildung, Mitbestimmung und das Einbringen der eigenen Kompetenzen werden von Freiwilligen zunehmend eingefordert.

Warum engagieren sich Freiwillige im Flüchtlingsbereich der Caritas?

Die Beweggründe sind vielfältig. Es gibt viele, die sagen, sie möchten etwas zurückgeben – ihnen geht es selber gut, deshalb möchten sie etwas tun. Viele sagen, das politische Klima geht ihnen derart auf die Nerven, dass sie selbst ein Zeichen setzen wollen. Viele Menschen haben aus den verschiedensten Gründen eine Zeitlücke – seien es ein Arbeitswechsel, die Zeit vor dem Studienbeginn, Karenz oder die Pension – in der sie etwas tun können. Ein eher neuer Grund ist, dass Personen spezifisch ihre Kompetenzen aus dem Beruf oder einer Ausbildung einbringen wollen. Auch das Gegenteil kommt vor, dass Menschen einen Ausgleich zu ihrer beruflichen Tätigkeit suchen und mal etwas ganz anderes machen wollen.

Freiwillige lernen ein neues soziales Umfeld kennen.



■ Gibt es auch falsche Beweggründe für Freiwilligenarbeit?

Freiwillige, die erwarten, mit ihrer Hilfe extreme Not zu lindern, sind manchmal enttäuscht, wenn sie auf Menschen wie du und ich treffen, die zum Beispiel nicht ihren Vorstellungen von armen Flüchtlingen entsprechen. Die Begegnung sollte immer auf Augenhöhe stattfinden, nicht von oben herab. Auch die Erwartung, dass zügig etwas weitergeht, kann problematisch sein. Es ist vielleicht hilfreich, nicht mit einem Leistungsdenken an die Sache heranzugehen. Stattdessen sind eine gewisse Offenheit und Flexibilität notwendig, wenn man sich in der Freiwilligenarbeit für Flüchtlinge engagieren möchte.

■ Was sind häufige Konfliktfälle im Austausch zwischen Freiwilligen und Flüchtlingen?

Es gibt oft das Thema, dass die Motivation oder die Pünktlichkeit nicht so ist, wie sich das manche Freiwillige erwarten würden. Viele KlientInnen sind Teenager, die haben oft einmal keine Lust, wie andere Teenager auch. Darauf kann man aber im Gespräch gut vorbereiten.

Die Erwartung von Dankbarkeit und Wertschätzung ist auch ein Thema. Es bedanken sich nicht alle immer überschwänglich für die erhaltene Unterstützung. Was auch daran liegt, dass es ein kleiner Puzzleteil in ihrem Leben ist. Freiwillige mit zu hohen Erwartungen können dann enttäuscht sein.

Auch das organisatorische Rundherum ist ein Thema: Raumressourcen, Geld für Kopien etc. Vieles läuft in den Einrichtungen nebenher mit und bekommt manchmal nicht gleich die gewünschte Aufmerksamkeit. Man braucht als Freiwilliger also auch Geduld, um bestimmte Dinge voranzubringen.

■ Wenn es Probleme gibt: An wen wenden sich die Freiwilligen?

Die ersten AnsprechpartnerInnen sind die Freiwilligen-KoordinatorInnen in den Einrichtungen. Außerdem gibt es Supervisionsgruppen. Dort können die Freiwilligen darüber sprechen, was sie beschäftigt und sich mit anderen Freiwilligen austauschen. Bei Bedarf werden auch Einzelsitzungen zur Krisensupervision angeboten.

■ Warum lohnt es sich Ihrer Meinung nach, sich freiwillig zu engagieren?

Ich glaube, der spannendste Grund, sich freiwillig zu engagieren ist, dass man eine neue Welt kennen lernt. Es eröffnet sich ein ganz anderes soziales Umfeld, eine andere Lebensrealität – und das erweitert den eigenen Horizont unglaublich.



FOTO: PRIVAT

Doris Schuster arbeitet in der Fach- und Servicestelle für freiwilliges Engagement der Caritas Erzdiözese Wien. Zusätzlich zur internen Beratung und Qualitätssicherung betreut und informiert die Servicestelle InteressentInnen und Freiwillige und vermittelt sie an die FreiwilligenkoordinatorInnen in den Einrichtungen und Projekten der Caritas. www.zeitschenken.at

Zur Vertiefung:

Matuschek, K., und J. Niesyto. 2013. *Freiwilligen-Engagement professionell gestalten*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (3. Auflage). Kostenloser Download unter www.fes-mup.de.

Wie kann Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft gelingen?

Alice Scridon vom Interkulturellen Zentrum beleuchtet den Umgang mit Unterschieden aus Sicht der Interkulturellen Kommunikation.

In Gruppen werden Unterschiede zwischen dem/der Einzelnen schnell sichtbar – andere Muttersprachen und Kleidungsstile, ungewohnte Verhaltensweisen oder religiöse Praktiken. Als Erstes wird das „Fremde“ wahrgenommen, das widersprüchlich zum eigenen kulturellen Orientierungssystem erscheint. Je nachdem, welche Erfahrungen, Haltungen oder Einstellungen der/die Einzelne hat, werden diese Unterschiede verschieden bewertet. Was für den einen „ungewöhnlich“ oder „fremd“ erscheint, ist für die andere längst Normalität. An diesem Punkt setzt Interkulturelles Lernen an: Es geht darum, seine eigenen Erfahrungen zu reflektieren, eigene Haltungen kritisch zu hinterfragen und neue Perspektiven einzunehmen.

Die Kultur infrage stellen

Schnell spricht man von der eigenen „Kultur“ oder der „Kultur“ der anderen. Unterschiede zwischen uns und anderen Menschen werden dabei auf die Kultur reduziert. Dabei besteht die Gefahr, Menschen als RepräsentantInnen einer „Kultur“ zu sehen und Erfahrungen mit einzelnen Personen auf die gesamte „Gruppe“ zu übertragen. Unsere Herkunft macht jedoch nur einen Teil unserer Identität aus; diese wird von vielen Faktoren geprägt, wie etwa unserem Geschlecht, unserem Alter, unserer sexuellen Orientierung, der ethnischen Zugehörigkeit, dem Beruf, dem Charakter und vielem mehr. Wichtiger als die „Kultur“ ist die Wahrnehmung des/der Einzelnen als Individuum.

Im Austausch miteinander – das heißt in der Interaktion – liegt die Chance für bereichernde Aktivitäten, eine persönliche Weiterentwicklung sowie eine erfolgreiche Gruppendynamik.

Interkulturelle Kommunikation

Im interkulturellen Kontext kann Wissen über die Herkunftsländer der Flüchtlinge wesentlich zur erfolgreichen Interaktion beitragen. Unter kulturspezifischem Wissen werden dabei „Codes“ und „Tabus“ verstanden, die im Alltag dieser kulturellen Gruppe eine Rolle spielen, wie etwa Begrüßungsrituale, der Umgang mit Nähe/Distanz oder Zeit, die direkte/indirekte Kommunikation und Ausdrucksweise, religiöse Ansichten oder der Umgang mit Konflikten. Ein Beispiel aus der Praxis: Bietet man jemandem aus dem arabischen Raum eine Tasse Kaffee an, so kann es sein, dass die Person zunächst dankend ablehnt, jedoch eigentlich erwartet, erneut eine Tasse Kaffee angeboten zu bekommen. Der/die ÖsterreicherIn nimmt das Gesagte – die Ablehnung des Getränks – für bare Münze und versteht, dass der Gast nichts trinken möchte. Dieser wiederum empfindet den/die GastgeberIn als unhöflich.

Interkulturelle Kommunikation beruht auch auf einer Schärfung der Wahrnehmung. Interkulturelle Begegnungen führen nicht automatisch dazu, dass Vorurteile abgebaut werden. Im Gegenteil, oft werden bereits vorhandene Vorurteile durch den Kontakt mit einer „anderen Kultur“ verstärkt, da Menschen beim Beobachten der anderen dazu neigen, spezifische Verhaltensweisen zu bemerken, die ihre vorgefasste Meinung wiederum bestätigen („Ich habs ja gewusst!“). Hier sind die Selbstreflexion und ein Perspektivenwechsel wichtige Methoden, um sich mit den eigenen Vorurteilen kritisch auseinanderzusetzen.

Praktische Tipps für die Gestaltung freizeitpädagogischer Angebote für Personen mit Fluchterfahrung aus der Sicht der Interkulturellen Kommunikation



FOTO: WWW.VIELFALTER.ORG

- **Gelebte Willkommenskultur:** Vermitteln Sie Ihren Teilnehmenden, dass sie willkommen sind. Seien Sie sich bewusst, dass Flüchtlinge oft traumatische Erlebnisse hinter sich haben und häufig in einer „Migrationskrise“¹ stecken, die durch einen „Kulturschock“² ausgelöst wird. Ihre Sprache, ihre Qualifikation oder ihr Wissen sind im Ankunftsland scheinbar „wertlos“, die „Heimat“ zugleich verloren. Es braucht Zeit, bis die Betroffenen eine positive Perspektive entwickeln können.
- **Kooperation statt Wettbewerb:** In der Zusammenarbeit treten Unterschiede in den Hintergrund und Gemeinsamkeiten in den Vordergrund. Bei der Durchführung von Freizeitaktivitäten sollte daher kein Wettbewerb im Vordergrund stehen, sondern ein gemeinsames „Ziel“ – vom Erklimmen eines Berges, der gemeinsamen Organisation eines Festes bis zur gemeinsamen Gestaltung eines Kunstwerkes.
- **Gastfreundschaft wird großgeschrieben:** Gemeinsames Essen und Trinken verbindet.
- **Einbeziehen der Community:** Sehr hilfreich ist es, Personen aus der „Community“ der Flüchtlinge einzubeziehen: als ÜbersetzerInnen, KommunikationsshelferInnen, ExpertInnen, BeraterInnen etc.
- **Rituale und gemeinsame Aktivitäten:** Die regelmäßige Umsetzung bestimmter Rituale (Willkommens- und Abschiedsrituale, Spiele etc.) sowie gemeinsame Aktivitäten (z. B. regelmäßige Treffen) stärken den Zusammenhalt und geben den Teilnehmenden ein Gefühl der Sicherheit und des Dazugehörens. Außerdem strukturieren diese den Alltag von Flüchtlingen.
- **Einbeziehen des Umfeldes:** Schaffen Sie Gelegenheiten, bei denen sich Flüchtlinge und AnrainerInnen zwanglos begegnen und austauschen können (z. B. in Kooperation mit der Gemeinde).



FOTO: WWW.VIELFALTER.ORG

Mag. Alice Scridon vom Interkulturellen Zentrum führt für Institutionen und Firmen Trainings und Seminare im Themenbereich „Interkulturelle Kompetenzen“ durch und leitet Projekte im Bereich des Interkulturellen und Globalen Lernens.
www.iz.or.at

Weiterbildung

Fortbildungen für Personen, die in ihrem Alltags- und Berufsleben mit Menschen anderer kultureller Prägung zu tun haben, bieten hilfreiche Hintergrundinformationen, ermöglichen einen Erfahrungsaustausch und fördern die persönliche Weiterentwicklung, wie z. B. der Lehrgang „Interkulturelle Kompetenzen“ des Interkulturellen Zentrums.

Zur Vertiefung:

Kumbier, Dagmar und Friedemann Schulz von Thun (Hg.). 2008. *Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg (2. Auflage).

¹ Der **Migrationsprozess** verläuft in unterschiedlichen Phasen, die sich durch typische Risiko- und Bewältigungsmuster auszeichnen (vgl. Sluzki EC, *Psychologische Phasen der Migration und ihre Auswirkungen*, in: Hegemann T./Salman R. (Hg.): *Handbuch Transkulturelle Psychiatrie*, 2010, S. 108–123)

² Unter **Kulturschock** versteht man den schockartigen Gefühlszustand, in den Menschen verfallen können, wenn sie mit einer fremden Kultur zusammentreffen (vgl. Grinbert, Leon/Grinberg, Rebeca: *Psychoanalyse der Migration und des Exils*, 1990)

Können – und sollen – Freizeitangebote-rInnen auch „SprachlehrerInnen“ sein?

Sprachforscher Hans-Jürgen Krumm beschreibt, wie Personen ohne einschlägige Ausbildung beim Erlernen der neuen Sprache behilflich sein können.

Geflüchtete Menschen in Österreich möchten rasch Deutsch lernen und brauchen die Sprache dringend. Bis sie aber in einer Umgebung leben, in der systematisches Sprachenlernen möglich ist, vergeht (zu) viel Zeit. Doch in vielen Lebensbereichen entstehen Sprachkontakte – bei Freizeitaktivitäten, im Umgang mit Behörden, in der Wohnumgebung. Hier kommen die vielen – oft freiwilligen – HelferInnen ins Spiel, mit denen sich geflüchtete Menschen austauschen. Jede der „Kontaktpersonen“ kann zur Sprachentwicklung beitragen. Die folgenden Hinweise wollen eine erste Orientierung für die sprachliche Unterstützung von Flüchtlingen bieten.

Deutsch ist für die Flüchtlinge wichtig, aber keineswegs deren wichtigstes Problem. Erhöhen Sie bitte nicht den Druck, was das Deutschlernen betrifft.

- Flüchtlinge haben viele Sorgen und Ängste: der Verbleib der Familie, das Überstehen der nächsten Tage und Nächte, die Unsicherheit der Existenz ... Wenn sie trotzdem Deutsch lernen wollen, ist das wunderbar, aber wir sollten respektieren, dass immer wieder andere Dinge wichtiger sind.
- Die Mutter- bzw. Familiensprache ist oft das Einzige, was Flüchtlinge auf ihrer Flucht haben mitnehmen und behalten können und sie ist eine notwendige Sicherheitsinsel in einer fremden Welt: Es ist wichtig, die Sprachen der Flüchtlinge zu akzeptieren. Wir müssen es aushalten, auch einmal nicht zu verstehen, wenn sie miteinander sprechen. Und es hilft sicher, wenn sich BetreuerInnen ein paar Floskeln (Begrüßung, bitte, danke) in der einen oder anderen Sprache der Flüchtlinge aneignen – für diese ist das ein Signal der Wertschätzung.

Es kann durchaus von Vorteil sein, wenn man bei der Sprachunterstützung von Flüchtlingen keine Lehrerin/kein Lehrer ist.

- Man muss sich nicht an einen Lehrplan oder ein Lehrbuch halten, sondern kann ganz unsystematisch immer das bearbeiten, was die Flüchtlinge gerade brauchen.

- Man muss keine Grammatik unterrichten, denn es geht ja nicht darum, dass die Flüchtlinge korrektes, prüfungsfestes Deutsch lernen, sondern ein situationsbezogenes „Überlebens-Deutsch“. Grammatik kann gelegentlich hilfreich sein, ist aber nicht der Hauptzweck.
- Man muss keine Fehler korrigieren – außer dadurch, dass man selbst als Sprachvorbild immer wieder „Korrektheit“ vorführt. Flüchtlinge haben zu viel Erfahrungen darin, dass sie etwas „falsch“ machen, bei Ihnen sollten sie erfahren, dass es wichtiger ist, zu sprechen, als Fehler zu vermeiden.

Sie können nicht alle Probleme der Flüchtlinge lösen

- Sie werden es wahrscheinlich mit sehr verschiedenen Menschen zu tun haben (hinsichtlich des Bildungsgrads, des sozialen Status, der Vertrautheit mit Sprachen). Sie dürfen also nicht verlangen, dass alle Teilnehmenden „gleich gut“ sprechen oder verstehen, eventuell auch schreiben oder lesen. Lassen Sie Verschiedenheit zu, Sie sind nicht verantwortlich für die „Angleichung“ dieser Unterschiede.
- Und seien Sie vorsichtig mit Ratschlägen zu Asylstatus u.ä. Sie sind weder RechtsexpertIn noch Trauma-PsychologIn. Verweisen Sie in solchen Fragen auf ExpertInnen.

Schlüpfen Sie nicht in die LehrerInnenrolle, seien Sie vielmehr ...

- die Person, die erklärt und aufklärt: Sie wissen, wie die Welt in Österreich funktioniert und welche Sprache man in welchen Situationen braucht: Formelhafte Wendungen sind wichtig, damit man sprachlich handeln kann (Wie heißt das ..., Wie viel kostet das ..., Wo finde ich ...).
- die Person, die hinführt zu „Sachen“ mit Hilfe von Sprache: Wie heißen die Dinge?
- die Person, die KommunikationspartnerIn ist – und zwar mit ZEIT und GEDULD.
- die Person, die sprachliches Vorbild ist: Es geht nicht um Grammatik, sondern um das Nachmachen und Einüben von nützlichen Wörtern und Wendungen.

Fünf Fallen bei der Sprachunterstützung

Belehrungswut: Wir sind BegleiterInnen, nicht Lehrkräfte, die belehren müssen.

Kontrollwahn: Die Teilnehmenden sprechen Sprachen, die wir nicht verstehen – wir müssen auch nicht alles verstehen, was läuft, denn wir sind nicht die Kontrolleure.

Korrekturlust: Wir müssen nicht jeden Fehler korrigieren. Es geht nicht um Korrektheit.

Verantwortungsdruck: Wir schaffen es nicht, alle Fragen und Probleme der Teilnehmenden zu lösen. Lassen Sie los, und gestehen Sie sich ihre Begrenztheit ein.

Fürsorgesyndrom: Die Teilnehmenden haben so viele schwierige Situationen gemeistert, wir dürfen ihnen auch weiterhin viel zutrauen.



FOTO: NATURFREUDE INTERNATIONALE

Gemeinsame Ausflüge schaffen unzählige Anlässe zum Sprechen.

Wenn Sie Freizeitaktivitäten mit Menschen mit begrenzten Deutschkenntnissen gestalten, kann es nützlich sein, ein paar Dinge über diese Menschen in Erfahrung zu bringen:

- Kompetenz in der/den Muttersprachen: Wer kann eine der Sprachen der Flüchtlinge und kann somit als Dolmetsch helfen? Gibt es unter „Ihren“ Flüchtlingen Sprachkundige, die eine Ihnen bekannte Fremdsprache beherrschen?
- Vorkenntnisse im Deutschen: Bieten Sie Sprechkanäle (z. B. Bilder, Fotos) und beobachten Sie, wie weit die vorhandenen Sprachkenntnisse reichen.

FOTO: PRIVAT



Hans Jürgen Krumm ist Sprachlehr- und Lernforscher, Autor zahlreicher Publikationen zum Thema „Mehrsprachigkeit“ und emeritierter Professor am Institut für Germanistik der Universität Wien.

homepage.univie.ac.at/Hans-Juergen.Krumm

Wie können Freizeitaktivitäten den Spracherwerb unterstützen?

- Versprachlichen Sie bei Ausflügen, Spaziergängen etc. alles, was anfällt.
- Sprechen Sie bei den Aktivitäten – so kann der Wortschatz in konkreten Handlungsfeldern und im Umgang miteinander erweitert werden.
Beim „Tun“ wird Sprache in Funktion gezeigt. Also unternehmen Sie viel mit den Flüchtlingen und versprachlichen Sie dabei einfach, was Sie gerade machen. Laden Sie die Flüchtlinge auch ein, gemeinsam mit Ihnen zu rappen, zu singen, im Chor Wörter zu wiederholen, während Sie Zeit miteinander verbringen.

Schlüpfen Sie selbst in die Rolle der/des Lernenden.

- Für Sie selbst bietet die Sprachunterstützung für Flüchtlinge eine hervorragende Lerngelegenheit – über andere Sprachen und Kulturen, aber auch über sich selbst. Und wenn „Ihre“ Flüchtlinge merken, dass Sie lernen wollen, werden auch diese selbst gerne lernen.

Zur Vertiefung:

Die Webseite Linguistic Integration of Adult Migrants (LIAM) des Euro-parats bietet Hintergrundinformationen und fachliche Stichwörter (teilweise auch auf Deutsch) und wird laufend mit Arbeitshilfen für die sprachliche Unterstützung von Flüchtlingen ergänzt.
www.coe.int

Das Goethe-Institut bietet auf seiner Webseite viele Hilfen, etwa eine App sowie Lehr- und Lernmaterialien: www.goethe.de

Sprachenportraits. 2006. Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrum. ÖSZ, Graz.

Das Heft enthält Kurzinformationen zu 41 Sprachen, darunter Persisch/Farsi, Türkisch und Arabisch. Kostenloser Download unter www.oesz.at.

Was sollen FreizeitanbieterInnen in der Begegnung mit traumatisierten Menschen beachten?

Flucht kann mit folgenschweren Erfahrungen verbunden sein, die in der neuen Heimat nachwirken. Psychologin Barbara Preitler zeigt, wie man Re-Traumatisierungen vorbeugen kann.

Als AnbieterIn von Freizeitangeboten kann und soll man Menschen mit Fluchterfahrungen offen und unvoreingenommen gegenüberreten. Das Bewusstsein, dass manche Menschen auf der Flucht Traumatisches erlebt haben und das Wissen darum, wie man damit umgehen kann, hilft bei der Durchführung von Freizeitaktivitäten.

Das Wort „Trauma“ (aus dem Griechischen) übersetzt heißt „Wunde, Verletzung“. Menschen auf der Flucht sind unterschiedlichen traumatischen Erlebnissen ausgesetzt. Ob diese Verletzungen von selbst heilen können oder konnten oder langanhaltende Folgen nach sich ziehen, unterscheidet sich von Mensch zu Mensch.



FOTO: NFI

wenn man – schon wieder – verliert. Dort wo der Wettkampf unerlässlicher Teil der Aktivität ist (Fußball, Wettlauf ...), können zum Beispiel Preise an alle Teilnehmenden vergeben werden. Die, die früher ausscheiden oder nicht mitmachen wollen, bekommen andere aktive Rollen (Cheerleader, Fan Club, Musik machen etc.). Im Vordergrund von Freizeitaktivitäten sollte auf jeden Fall die Freude am gemeinsamen Erleben stehen und nicht der Leistungsgedanke.

Ermächtigung als Antwort auf Hilflosigkeit

Besonders stark – und damit oft traumatisch – wird Hilflosigkeit erlebt. Im Krieg und auf der Flucht gibt es immer wieder Situationen, in denen man sich hilflos ausgeliefert erlebt und nichts tun kann. Wie gut ist es, wenn man dann wieder in Bewegung kommen kann, aktiv sein kann! Lust auf Bewegung und Sport ist bei vielen Menschen mit Fluchterfahrung da. Es ist schön, körperliche Herausforderungen zu bewältigen und ein Erfolgserlebnis zu haben. Aktivitäten im Freien wie Wandern oder Radfahren können geeignete Angebote darstellen.

Bei spielerischen Aktivitäten sind solche, die ohne Wettkampf auskommen, zu empfehlen (z. B. verschiedene Kreis- und Bewegungsspiele). Nach den Verlusten, die viele Menschen auf der Flucht erlitten haben (Verlust der Heimat und des Heimathauses, Trennung von Angehörigen, Verlust des Sprachraumes und der Peergroup etc.) ist das Bedürfnis groß, wieder zu gewinnen und SiegerIn zu sein. Dann kann es bitter sein,

Wann Re-Traumatisierungen passieren können

Sinneseindrücke, die in Verbindung mit traumatischen Erfahrungen erlebt wurden, können Auslöser von Re-Traumatisierungen sein. Das sind einerseits für Außenstehende sehr leicht nachzuvollziehende Reize, wie z. B. Böllerschüsse, die an den Krieg erinnern; Sirenen, die angezeigt haben, dass ein Bombenangriff bevorsteht; der Geruch nach Verbranntem; Bilder von blutenden Menschen etc. Andererseits können auch neutrale oder schöne Sinneseindrücke traumatische Erinnerungen wachrufen, wenn sie zufällig mit schlimmen Erfahrungen gekoppelt wurden, wie zum Beispiel: Diese Musik lief gerade im Radio als das Dorf angegriffen worden ist; jemand, den man verunglücken gesehen hat, hat ein solches T-Shirt getragen; es hat gerade nach Kaffee geduftet, als die Türen aufgebrochen wurden etc.

Auch Naturerlebnisse können auf der Flucht zur Belastung werden, wie etwa Wanderungen durch Berge und Wälder – oft ohne passende Kleidung und immer in der Angst, entdeckt zu

Re-Traumatisierung vorbeugen

Aktivitäten, die möglicherweise an traumatische Erlebnisse im Krieg oder auf der Flucht erinnern, sollten gut vorbereitet werden:

- **Was ist geplant?** Erklären, welche Aktivitäten vorgesehen sind und wie die Landschaft aussehen wird. Gibt es bestimmte Herausforderungen, so sollen diese vorweg besprochen werden und es kann geklärt werden, ob alle mitmachen wollen.
- **Wie lange wird es dauern?** Fordernde Situationen sind viel leichter zu bestehen, wenn sie in einem bestimmten Rahmen eingeordnet werden können. Wenn man weiß, dass der Weg ca. 15 Minuten durch einen Wald geht und dann auf eine große Wiese führt, kann die Angst davor, durch einen dunklen Wald zu gehen, überwunden werden.
- **Behutsames Herantasten und Vorzeigen.** Beispielsweise bei Ausflügen ins Bad klar zeigen, wo das Wasser wie tief ist. Die ersten Versuche einmal im seichteren Wasser machen und die Schwimmkenntnisse überprüfen.
- **Überforderungen durch Gruppendruck vermeiden.** Zum Beispiel soll niemand ins tiefe Wasser gehen, nur weil alle anderen es tun oder andere unkontrollierte Mutproben machen.
- **Sicherheitsangebote und wie sie zu nutzen sind erklären.** Zum Beispiel ein bestimmtes Signal vereinbaren, mit dem man sich bei der Leitungsperson meldet, wenn man Hilfe braucht; sich ausmachen, einen bestimmten markierten Bereich nicht zu verlassen.
- **Darstellen, welche Ausstiegsmöglichkeiten es bei Überforderung gibt.** Anbieten, dass man mit dem Begleitauto mitfahren oder mit einer Aufsichtsperson zurück zur Hütte gehen könnte, etc.

werden. Das Meer, das überquert werden musste, wird von fast allen Flüchtlingen als lebensbedrohlich erlebt.

Wenn jemand in eine traumatische Vorerfahrung abgleitet

Wenn eine traumatisierte Person durch einen Sinneseindruck in einen re-traumatischen Zustand bzw. in ein so genanntes „Flashback“ gerät, ist es wichtig, selbst ruhig zu bleiben und zu handeln. Mit möglichst vielen Sinneseindrücken, die Ruhe und Sicherheit vermitteln, soll die Person wieder ins Hier und Jetzt zurückgeholt werden.

Dabei soll man auf Augenhöhe und im Blickfeld der betroffenen Person sein. Auch wenn diese einen nicht direkt ansieht, so ist doch eine Bezugsperson optisch präsent. Zudem ist wichtig, mit der Person zu reden, sie mit Namen anzusprechen sowie den eigenen Namen zu sagen und zu benennen, in welchem Verhältnis die beiden zueinander stehen, wie zum Beispiel: „Hallo Ali, kannst du mich hören? Du weißt ja, ich bin der Thomas, ich bin hier dein Betreuer. Wir kennen uns jetzt ja schon seit drei Monaten. Hier sind wir in Österreich. Du bist hier in Sicherheit, dir kann nichts geschehen ...“ Selbst wenn die Person noch nicht gut Deutsch kann, soll geredet werden, weil sie teilweise verstehen kann und allein die Stimme der Bezugsperson sie wieder in der sicheren Gegenwart verankert. Wenn es in der Beziehung passt, ist auch Körperberührung möglich. Man könnte etwa fragen: „Ist es okay, wenn ich meine Hand auf deine lege?“ Oder: „Schau, hier ist meine Hand. Willst du sie nehmen?“

Wenn der Kontakt wiederhergestellt werden konnte: gut durchatmen, Bewegungsübungen machen, gemeinsam lachen. Es kann auch etwas zu trinken angeboten werden.

Wenn es für die betroffene Person und den/die BetreuerIn möglich ist, kann die Situation später nachbesprochen und folgende Fragen geklärt werden: Was könnte der Auslöser gewesen sein und wie kann dieser vermieden werden bzw. gibt es bessere Strategien damit umzugehen? Manchmal wird eine solche Nachbesprechung nicht möglich sein. Wichtig bleibt, so viel Sicherheit wie möglich zu geben!

Selbstwert verstärken – einander vertrauen

Eigene Fähigkeiten und Möglichkeiten auszuprobieren und erweitern zu können, tut gut. Damit wird zugleich der Selbstwert gestärkt – speziell bei Menschen, die traumatische Erlebnisse hinter sich haben. Auch die Erfahrung, anderen vertrauen zu können, kann heilsam und wichtig sein. Darin liegt der Wert von Freizeitaktivitäten mit Menschen mit Fluchterfahrung.



FOTO: PRIVAT

Dr. Barbara Preitler ist Psychologin, Psychotherapeutin und Supervisorin und Verfasserin eines Buchs zum Thema.

Zur Vertiefung:

Preitler, B. 2016. *An ihrer Seite sein. Psychosoziale Betreuung von traumatisierten Flüchtlingen*. Innsbruck: Studienverlag.

Siebert, G., und Pollheimer-Pühringer, M. 2016. *Flucht und Trauma im Kontext Schule: Handbuch für PädagogInnen*. UNHCR Österreich, Wien. Kostenloser Download unter www.unhcr.at

Welche Rolle können Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen bei der Gestaltung von Freizeitaktivitäten mit geflüchteten Menschen spielen?

Roswitha Wolf von der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik entwickelt Lehr- und Lernsettings für Menschen mit Fluchterfahrungen im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE).

Umwelt- und Naturthemen sind ganz besonders geeignet, um gemeinsam mit Menschen mit Fluchterfahrungen Werthaltungen zu thematisieren, Konflikte im sozialen Umfeld (Lärm, Abfall) zu reduzieren und die Identifikation mit Österreich zu stärken. Mehrere Gründe sprechen dafür, Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen in der Arbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung zu berücksichtigen:

- Nachhaltigkeit hat eine starke Zukunftsorientierung, sie entwickelt Gestaltungskompetenzen. Durch die Mitarbeit an Projekten dieser Art wird die Fähigkeit gefördert, selbst aktiv zu werden. Hier kann Partizipation erlebt und die Bedeutung freiwilligen Engagements erfahren werden.
- Die Beschäftigung mit Natur- und Kulturlandschaften kann ebenso wie die Auseinandersetzung mit der kulturellen Tradition unseres Landes dazu beitragen, die Identifikation mit Österreich zu stärken.
- Vielen Menschen mit Fluchterfahrung sind die heimische Natur und die bäuerlich geprägte Kulturlandschaft fremd. Sie kennen die Vielfalt unserer Landschaft nicht und wissen nur wenig über heimische agrarische Produkte.
- Umweltaspekte sind Menschen mit Fluchterfahrung oft nur wenig bekannt. Das heimische Abfallsystem, Fragen des Energiesparens oder des Naturschutzes sind ihnen unter Umständen nicht vertraut.



FOTO: NATURFREUNDE INTERNATIONALE

Lernsetting Natur: Die Auseinandersetzung mit der Umwelt fördert das Verständnis und die Gestaltungskompetenzen.

Die Auseinandersetzung mit diesen Aspekten bietet sowohl die Möglichkeit, Menschen, die nicht zurückkehren können, frühzeitig zu integrieren, als auch Menschen, die in ihre Heimat zurückkehren, Grundzüge und Werthaltungen einer nachhaltigen Entwicklung mitzugeben.

Von besonderer Bedeutung einer Wissensvermittlung im Sinne der BNE ist es, die thematisierten Werthaltungen mit Alltagshandeln in Bezug zu setzen. Darum entwickeln und erproben Lehrende der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Kooperation mit dem Forum Umweltbildung geeignete Lehr- und Lernsettings zu Themen der nachhaltigen Entwicklung. Ziel ist es, einerseits engagierte Personen und Institutionen mit Vorschlägen für die Gestaltung von Thementagen zu unterstützen und ihnen andererseits geeignete Materialien für die Professionalisierung ihrer Arbeit zur Verfügung zu stellen.

In drei Dimensionen lernen

Die Lehr- und Lernsettings orientieren sich an den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit:

Die ökologische Dimension

Relevant sind Themen und Themenbereiche, die einen starken ökologischen Bezug aufweisen. Dies aus mehreren Gründen: Zum einen sind insbesondere Themen mit ökologischer Relevanz Konfliktthemen (Lärm, Abfall, Energie), zum anderen sind es gerade Bezüge zur Natur, die identitätsstiftend sind.

Die soziale Dimension

Die Bedeutung der Natur für Gesundheit und Wohlbefinden ist inzwischen unbestritten. Gerade für Menschen, die aus ihrem sozialen Umfeld gerissen wurden und die vielleicht traumatische Erlebnisse zu verarbeiten haben, kann die positive Wirkung von Natur nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die ökonomische Dimension

BNE hat vielfältige ökonomische Auswirkungen: Zum einen unterstützt sie ehrenamtliches Engagement – und erspart damit hohe Kosten für Betreuungspersonal. Durch die Vermittlung von umweltrelevantem Wissen werden Folgekosten vermieden. Schließlich profitieren die Menschen selbst: Sie lernen, dass Naturerleben ohne Kostenaufwand möglich ist.

Zielgruppe

MultiplikatorInnen für Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen sind die MitarbeiterInnen im Bereich der Betreuung von Asylwerbenden. Dazu zählen insbesondere ehrenamtliche Mit-

arbeiterInnen in karitativen oder kirchlichen Einrichtungen, Ehrenamtliche in der Freizeitbegleitung wie WanderführerInnen und ÖkopädagogInnen, LehrerInnen – etwa im Bereich der landwirtschaftlichen Schulen – sowie MitarbeiterInnen von Erwachsenenbildungseinrichtungen (Volkshochschulen etc.).

Themen, die im Sinne der BNE vermittelt werden können:

→ Natur erleben

Naturschutz und Naturerleben in Österreich; Lebensraum Wald; Naturerleben ohne Biologiekenntnisse; gesundheitliche und soziale Wirkung von Naturerleben (Green Care)

→ Nachhaltige Entwicklung – die Idee vom guten Leben

Nachhaltige Entwicklung, erläutert an Hand des ökologischen Fußabdruckes

→ Von Wiesen und Bauern: Begegnung Landwirtschaft

Landwirtschaft in Österreich: Produkte, Landschaftspflege, Kultur; biologische und konventionelle Landwirtschaft; Kulturlandschaft – Nutzung, Geschichte, Entwicklung

→ Zivilgesellschaft und Partizipation

Partizipation als zentrales Prinzip nachhaltiger Entwicklung

→ Von Kartoffelsäcken und Salatbäumen

Selbst gärtnern – am Balkon und in der Gemeinschaft

Die entwickelten Lehr- und Lernsettings werden im Rahmen des Projekts dokumentiert und als Impulsmaterialien gestaltet.



FOTO: PRIVAT

DI Roswitha Wolf lehrt an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik und ist Projektkoordinatorin der GartenTherapie-Werkstatt.

www.agrarumweltpaedagogik.ac.at
www.greencare.at

Zur Vertiefung:

Boos-Nünning et al. 2016. *Bildungsbrücken bauen. Stärkung der Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund*. Waxmann Verlag GmbH, Münster.

Dahlvik, J., Reinprecht, C., Sievers, W. 2013. *Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich*. Jahrbuch 2. V & R unipress, Göttingen.

Prengel, A. 2006. *Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik* (3. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Wie kann man mit Bildungsarbeit Kompetenzen fördern?

Anna Streissler vom FORUM Umweltbildung stellt ein Kompetenzmodell zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) vor, das für die Gestaltung von Freizeitaktivitäten mit geflüchteten Menschen genutzt werden kann.

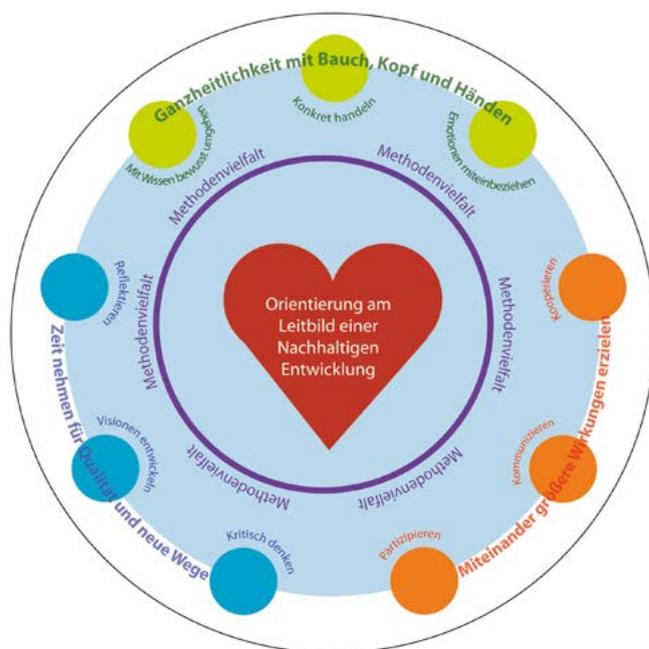
Das Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) geht davon aus, dass Menschen ihre Zukunft selbst mitgestalten können und zwar in einer Weise, die ein gutes Leben für alle Menschen überall auf der Welt zu jeder Zeit ermöglicht. Dazu ist es notwendig, Ressourcen in besserem Einklang mit der Natur zu nutzen, menschenwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen sowie sozialen Frieden und Gerechtigkeit zu gewährleisten. Davon sind wir global gesehen derzeit leider weit entfernt, wie gerade auch die Situation der geflüchteten Menschen in Österreich zeigt.

Ziel der BNE ist nicht nur Bewusstseinsbildung, sondern eine gesellschaftliche Transformation, die durch die aktive Mitgestaltung möglichst vieler Beteiligten einen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit ermöglicht. Diese gesellschaftliche Transformation braucht eine breite Beteiligung – nicht nur im formellen Bildungswesen, sondern auch von Seiten informeller und nonformaler Bildungsinitiativen.

Ein Kompetenz-Modell für die Praxis

Basierend auf internationaler Literatur, eigenem Wissen und Erfahrungen haben Mitarbeiterinnen des FORUM Umweltbildung ein Kompetenz-Modell für BNE entwickelt (vgl. Stelzer, Garczyk, Streissler 2012). Es besteht aus dem Herzstück „Orientierung am Leitbild einer Nachhaltigen Entwicklung“ sowie zehn Aspekten, die in folgenden Gruppen angeordnet sind: „Lernen mit Bauch, Kopf und Händen“, „Zeit nehmen für Qualität und neue Wege“, „Miteinander größere Wirkungen erzielen“ sowie „Methodenvielfalt“.

„Lernen mit Bauch, Kopf und Händen“ bedeutet, dass Lernen ganzheitlich und mit allen Sinnen stattfinden soll. Es soll Freude bereiten, aber auch Platz lassen für unangenehme Gefühle wie Trauer und Angst. Eine praktische Anwendung und Handlungsorientierung sind wesentlich.



GRAFIK: FORUM UMWELTBILDUNG

Aspekte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung für BildungspraktikerInnen.

„Zeit nehmen für Qualität und neue Wege“ lädt ein zum Nachdenken über die Vergangenheit, die Gegenwart sowie zum Vorausdenken auf die Zukunft mit einer positiven, wiederum handlungsorientierten Note.

„Miteinander größere Wirkungen erzielen“ betrifft die Form der Zusammenarbeit und die sozialen Beziehungen in einem Lernsetting. Nach innen und nach außen sollte ein BNE-Projekt eine wertschätzende Haltung zwischen den Menschen aufweisen und im Sinn von Kooperation (statt Konkurrenz) wirken. Je mehr Menschen über ein Bildungsvorhaben erfahren und mitmachen können, desto wirksamer kann das Vorhaben sein. Man muss jedoch nicht alles neu erfinden, sondern kann mit bestehenden Initiativen oder Institutionen kooperieren.

„**Methodenvielfalt**“: Je abwechslungsreicher die Methoden in einem Bildungsvorhaben sind und je mehr Sinne angesprochen werden, desto wahrscheinlicher ist nicht nur der Lernerfolg, sondern auch der Spaß aller Beteiligten!

Wenn man versucht, BNE in all seinen Aspekten umzusetzen, bedeutet das eine neue Lern-, Beziehungs- und Organisationskultur. Es ist zwar nicht jedes Freizeitangebot ein explizites Bildungsangebot und nicht jedes Bildungsangebot kann alle Aspekte des Modells gleichermaßen umsetzen. Das Modell kann aber für einen Qualitätscheck dienen oder als Anstoß, ein bestehendes Angebot im Sinn einer Bildung für nachhaltige Entwicklung systematisch weiterzuentwickeln.

Praktische Tipps für eine partizipative Bildungsarbeit:

- Interaktionen in einem Kreis vermitteln den TeilnehmerInnen, dass alle gleich wichtig sind und die Möglichkeit haben, gehört und gesehen zu werden.
- Für das gute Gelingen gemeinsamer Unternehmungen können ein „Check-in“ und ein „Check-out“ sinnvoll sein. Dabei wird mit einfachen Methoden erhoben, wie es den TeilnehmerInnen geht, z. B. mit Daumen rauf, Daumen seitlich, Daumen runter.
- Visuelle Anreize (wie Piktogramme, Postkarten, Fotos) oder auch Gegenstände aus der Umwelt können zum Ausdrücken der persönlichen Stimmung anregen.
- Gemeinsames Essen und Trinken verbindet (Bitte religiöse und/oder persönliche Nahrungsmittelgepflogenheiten im Vorhinein abfragen und berücksichtigen).
- Gemeinsam singen schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl, für das es wenig sprachliche Vorkenntnisse braucht und ermöglicht ein rasches Lernen von- und miteinander. Gemeinsames Singen könnte ein Anfangs- und Endritual bei vielen Freizeitaktivitäten sein. Abwechselnd könnten die TeilnehmerInnen und die Freiwilligen einander Lieder vorstellen und beibringen. Es geht hier natürlich nicht darum, richtig oder falsch zu singen.

- Für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit persönlichen Erfahrungen und Interessen v. a. mit Kindern und Jugendlichen können „Interessen-Schachteln“ hergestellt werden. In einem Karton (z. B. einer Schuhschachtel) werden Objekte, Fotos oder Bilder von Dingen und Tätigkeiten gesammelt, die folgende Fragen beantworten sollen: Was ist dir wichtig? Was kannst du gut? Wofür interessierst du dich? Was würdest du gerne lernen? Die Schachtel kann mit dem Namen versehen werden und künstlerisch gestaltet werden. Bei längeren Projekten können Dinge in die Schachtel dazukommen, andere vielleicht herausgenommen werden. Die Objekte machen die Jugendlichen stolz auf ihre eigenen Erfahrungen und Interessen und ermöglichen anschauliche Gespräche. Im Sinne eines Lernens von- und miteinander sollten auch die Freiwilligen selbst „Interessen-Schachteln“ herstellen.



FOTO: PRIVAT

Dr.ⁱⁿ Anna Streissler arbeitet im FORUM Umweltbildung zu Bildung für nachhaltige Entwicklung mit verschiedenen schulischen und außerschulischen Zielgruppen.

www.umweltbildung.at

Zur Vertiefung:

Stelzer I., Garczyk S., Streissler A. (2012). „bildung.nachhaltig.regional. Aspekte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung für RegionalentwicklerInnen und BildungspraktikerInnen“, FORUM Umweltbildung, Wien; Online abrufbar unter www.umweltbildung.at/service.



Beispiele aus der Praxis

Freizeitsport
Outdoorpädagogik
Zeichenkurs
Beratung
Privat
Schule
Jugendarbeit
Fußball
Radfahren
Badminton
Feriencamp
Kursangebote

ASKÖ WAT Wien

Bestehende Angebote für geflüchtete Menschen öffnen

Mit Netzwerkarbeit unterstützt der ASKÖ WAT Wien seine Sportvereine bei Aktivitäten mit geflüchteten Menschen.



FOTO: WAT

Fußballspielen ist eines der zahlreichen Angebote, die über den ASKÖ-WAT Wien für geflüchtete Menschen organisiert werden.

Der ASKÖ WAT Wien ist als Breitensport-Landesverband die Interessensvertretung für mehr als 430 Vereine mit über 2.000 verschiedenen Sportangeboten pro Woche. Im Frühjahr 2015 wurde mit dem Aufbau eines Netzwerks begonnen, das geflüchteten Personen den Zugang zu sportlichen Aktivitäten ermöglicht. Der ASKÖ WAT Wien übernimmt dabei die Vermittlung von Asyleinrichtungen an die einzelnen Vereine.

In Zusammenarbeit mit den lokalen Kooperationspartnern wurde versucht, Aktivitäten für die Zielgruppe vor allem in der Nähe zur jeweiligen Unterkunft anzubieten. Ziel war es, ein positives Signal für die ankommenden Menschen zu setzen und ihnen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung anzubieten, bei der sie sich bewegen und zumindest vorübergehend „abschalten“ können.

Die Kursplätze im Rahmen bestehender Angebote wurden kostenlos zur Verfügung gestellt. Dadurch konnte rasch einer großen Zahl an Personen die Möglichkeit geboten werden, unterschiedliche Sportarten auszuprobieren. Die Anbindung an Sportvereine vor Ort hatte dabei auch zum Ziel, die Integration der Teilnehmenden zu fördern.

Öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen, wie das Vienna Sport Festival, wurden dazu genutzt, geflüchtete Menschen aktiv willkommen zu heißen. Neben zahlreichen anderen Sportaktivitäten wurde beim Festival auch ein Fußballturnier für

unbegleitete minderjährige Flüchtlinge organisiert – mit bunt durchmischten Mannschaften. Dank der Hilfe von Sponsoren konnte die Sportausrüstung für die Jugendlichen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Weiters arbeiten die drei Sport-Dachverbände ASKÖ, ASVÖ und SPORTUNION unter dem Projekttitel „Sport verbindet uns! Integration durch Sportvereine“ gemeinsam daran, ein abwechslungsreiches Sportangebot für Flüchtlinge und AsylwerberInnen zu gestalten, das zu einer Verbesserung der Betreuungsqualität in den Bundesbetreuungszentren und Landesunterkünften beiträgt. Finanziert wird das dachverbandsübergreifende Projekt vom Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport. Die Angebote in Wien und im Burgenland werden bereits sehr gut angenommen. Weitere Projekte in Nieder- sowie in Oberösterreich und in der Steiermark werden gerade umgesetzt.

Die Erfahrungen aus den verschiedenen Projekten waren durchwegs positiv. Die Teilnehmenden sind begeistert bei der Sache und sehr froh über die verschiedenen Angebote. Ausschlaggebend für den Erfolg war der Aufbau eines breiten Netzwerks: So konnte die Zielgruppe über die Betreuungseinrichtungen und lokale Strukturen direkt angesprochen werden. Dabei war die gute Zusammenarbeit der Kooperationspartner ein entscheidender Faktor für die gelungene Umsetzung.

Eine Herausforderung stellte in erster Linie die Verständigung dar. Die Sprachbarriere konnte aber in vielen Fällen mit der Hilfe von ÜbersetzerInnen aus der Gruppe sowie durch ehrenamtliche HelferInnen überwunden werden. Die Öffnung von bestehenden Angeboten für geflüchtete Menschen brachte aber auch Konfliktpotenzial mit sich, da manche der arrivierten Teilnehmenden dem Projekt skeptisch gegenüberstanden. Hier wurde versucht, mittels persönlicher Gespräche und gemeinsamer Erlebnisse unter dem Titel „Sport verbindet“ die Toleranz und das Miteinander zu fördern.



Matthias Pointner ist Koordinator für Sportaktivitäten für geflüchtete Menschen beim ASKÖ-WAT Wien.

www.askoewat.wien

Mobilität als Voraussetzung für die Integration

Die studentische Initiative „IntegRADsion“ organisiert Fahrradreparaturkurse und Radausflüge.

Neben dem Erlangen eines positiven Asylbescheids und dem Erlernen unserer Sprache ist es für die geflüchteten Menschen mindestens genauso wichtig, sich in Wien willkommen zu fühlen und hier nach und nach ein neues Zuhause zu finden. Mit diesem Leitgedanken wurde im Frühling 2015 das Projekt „IntegRADsion“ ins Leben gerufen. Die Gründerin Anna Eder lernte die Arbeit mit geflüchteten Menschen über die Lernhilfe des Start Alumni-Vereins TANMU kennen. Nach einigen Monaten wuchs der Wunsch in ihr, ein eigenes Projekt auf die Beine zu stellen. „Ich überlegte, was neben dem Erlernen der deutschen Sprache am meisten gebraucht wird. Und da fiel mir ein, dass mir selbst das Zurechtfinden in einer neuen Stadt immer am leichtesten fällt, wenn ich sie mit einem Fahrrad erkunden kann.“ Das Projekt möchte geflüchteten Menschen die Möglichkeit geben, ihr neues Zuhause näher kennen zu lernen und selbstständig zu erkunden, um so mit einer gewissen Leichtigkeit ein Zugehörigkeitsgefühl für ihre neue Umgebung zu entwickeln – und zwar mit dem Fahrrad als dem besten Fortbewegungsmittel aller Zeiten.

In der Großstadt ist Mobilität besonders wichtig, um am Gesellschaftsleben teilnehmen zu können. Geflüchtete Menschen wohnen in Wien zum Großteil in den Außenbezirken. In die Stadt zu kommen, zum Beispiel zum Sprachunterricht, ist nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln möglich. Dafür benötigen sie wiederum ein Ticket, welches die meisten nicht kostenlos bekommen – außer sie haben das Glück und sind noch im schulpflichtigen Alter, dann erhalten sie eine Schülerfreikarte. Das Fahrradfahren eröffnet hier eine gute Alternative.

Das Projekt nahm im Tralalobe-Haus für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Diakonie in Mödling seinen Anfang. Mit acht Jugendlichen wurde der erste Reparaturnachmittag im „bikesplus“ im 15. Wiener Gemeindebezirk mit drei Fahrradmechanikern der Gruppe Radzukunft organisiert. Zusammen mit den Jugendlichen wurde an vier gebrauchten Fahrrädern gearbeitet, die der Besitzer von „bikesplus“ dem Projekt geschenkt hatte. Beim zweiten Treffen zwei Wochen später fuhren alle gemeinsam mit den Rädern nach Mödling. Zu den vier gebrauchten Rädern waren noch vier neue, von Raiffeisen gespendete Fahrräder dazugekommen. Jeder sollte sein eigenes Fahrrad bekommen. Die Wahl fiel keinem der Jugendlichen leicht. Lustigerweise gab es kein großes Interesse an den nigel-nagelneuen Rädern. Vielmehr wollten alle die Räder haben, die gemeinsam repariert worden waren.



FOTO: BENGT-STILLER

Do it yourself:
Fahrräder reparieren
und damit die neue
Heimat erkunden.

Zu sehen, wie viel Bedeutung den gemeinsam reparierten Rädern geschenkt wurde, motivierte das Team, weitere Reparaturnachmittage zu organisieren und das Projekt zu erweitern. Im Sommer 2015 nahmen insgesamt 30 Jugendliche am Projekt teil. Getroffen haben sie sich in der Selbsthilfwerkstatt Flickerei und gemeinsam mit ihren RadpatInnen arbeiteten sie an ihrem zukünftigen Fahrrad. So entstanden im besten Fall auch Freundschaften, die bis heute bestehen.

Nach einer Winterpause wurde das Projekt in der Notunterkunft des Roten Kreuzes in der Vorderen Zollamtsstraße fortgesetzt. Hier baute IntegRADsion mit einer Spende von 20 Fahrrädern der Seestadt Aspern ein Fahrradleihsystem für die 1.200 Bewohner des Hauses auf. Mit einer kleinen Gruppe wurden die wöchentlichen Reparaturnachmittage in der Flickerei fortgeführt – dadurch wurde eine nachhaltige, regelmäßige Beschäftigung für die jungen Männer geschaffen.

Zusätzlich wurden Ausflüge und Verkehrswerkshops in Kooperation mit dem ÖAMTC angeboten und auch ein Frauentag geplant.

Da die Notunterkunft in der Vorderen Zollamtsstraße gesperrt, zieht IntegRADsion weiter in das Camp Erdberg, um dort wieder ein Leihsystem aufzubauen. Die Reparaturnachmittage in der Flickerei werden mit einer Gruppe von Bewohnern des Camps Erdberg weitergeführt. In der Nähe des Camps entsteht gerade das futurelab "OPENMarx". Die alten Schlachthofgründe werden mit offenen Werkstätten, einer Küche, Seminarräumen und vor allem viel Platz zum Bespielen genutzt. Durch die Möglichkeit der regelmäßigen, eigenständigen Benutzung einer Werkstatt bietet sich hier für IntegRADsion die Chance, geflüchtete Menschen noch stärker einzubeziehen.



Anna Eder hat das Projekt IntegRADsion ins Leben gerufen.
www.integradsion.at

KAMA

Die Perspektive wechseln und voneinander lernen

Der Verein KAMA unterstützt Menschen mit Migrationserfahrung bei der Abhaltung von Kursen für ein breites Publikum.



FOTO: SILJA STRASSER

Vom libanesischen Kochabend (im Bild die Grundzutut Weinblätter) übers Handwerken bis hin zum Tanzen bietet KAMA die unterschiedlichsten Kurse an.

„Die Schüler fragen immer viel mehr als die Erwachsenen“, stellt ein Kursleiter nach einem gemeinsamen Bastelvormittag mit einer Hauptschulklasse fest. Die unverblünte Neugier der Jugendlichen steht manchmal im Kontrast zu der höflichen Zurückhaltung anderer KursteilnehmerInnen. Unabhängig vom Alter werden beim gemeinsamen Kochen oder Tanzen jedoch immer wieder Hemmschwellen überwunden und die Kursräume verwandeln sich in Orte der Begegnung und des Voneinander-Lernens.

Seit 2007 organisiert der Verein KAMA Kurse, die von Asylsuchenden, MigrantInnen und Asylberechtigten geleitet werden und gegen eine freie Spende von jeder interessierten Person gebucht werden können. Die Kursangebote reichen vom Kochen über Sprachen, Sport und Tanzen, Musizieren bis zu Handwerk und Handarbeit. Mit diesem Angebot wollen wir das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der KursleiterInnen stärken. Im Vordergrund steht für uns die Auseinandersetzung mit den individuellen Fähigkeiten und das Wertschätzen der eigenen Kompetenzen. Wir streben dabei einen Perspektivenwechsel an: Asylsuchende und Menschen mit Migrationserfahrungen, die

im gesellschaftlichen Diskurs häufig defizitär wahrgenommen werden, nehmen die Rolle von Lehrenden und ExpertInnen ein. In den Kursen wird in einer Atmosphäre gelernt, die das Verständnis für unterschiedliche Lebensrealitäten fördert und über die Kurse hinaus Netzwerke gegenseitiger Unterstützung entstehen lässt.

Grundsätzlich können alle Menschen mit Migrationserfahrungen – unabhängig von Nationalität, Religion oder Aufenthaltsstatus – Kurse leiten. Wir bemühen uns darum, eine gemeinsame sprachliche Ebene für unsere Arbeit zu finden und setzen für das Leiten von Kursen deutsche Sprachkenntnisse nicht voraus. In Zusammenarbeit mit freiwilligen BegleiterInnen von KAMA erstellen die LeiterInnen ein Kurskonzept. Die Kurse werden von KAMA beworben und während der Durchführung regelmäßig evaluiert und überarbeitet.

Unsere KursleiterInnen artikulieren immer wieder, dass sie an der Kooperation mit KAMA am meisten das soziale Netzwerk schätzen, welches sie über die KursteilnehmerInnen und -begleiterInnen aufbauen. Um diese Netzwerke zu stärken, versuchen wir, mit unserem Kursprogramm vielfältige Zielgruppen zusammenzubringen. Alle interessierten Personen können an den Kursen teilnehmen. Die Kurse sind offen und niederschwellig – in den meisten Fällen kann man sich ohne Zugangsvoraussetzungen anmelden. Die einzige Voraussetzung – für LeiterInnen genauso wie für Teilnehmende – ist Neugier.

Da die Kurse unentgeltlich stattfinden (die Finanzierung erfolgt zum Teil über Spenden), richtet sich das Angebot auch an Menschen, für die andere Bildungsangebote nicht leistbar sind.

Die Perspektive als Lehrende/r fördert erfahrungsgemäß das Empowerment und die gesellschaftliche Partizipation der KursleiterInnen. Die Aufgabe der freiwilligen KursbegleiterInnen liegt vor allem darin, die frischgebackenen KursleiterInnen zu ermutigen und die Kurse unterstützend zu begleiten.



Silja Strasser
www.kama.or.at

Kicken ohne Grenzen

Empowerment durch Sport

Im Projekt „Kicken ohne Grenzen“ finden geflüchtete Menschen über das Fußballspielen Zugang zur Gesellschaft.

„Kicken ohne Grenzen“ ist ein offenes Fußballprojekt für Jugendliche mit Fluchterfahrung. Der Verein bietet jungen FußballspielerInnen die Möglichkeit, an regelmäßigen offenen Trainings teilzunehmen und unterstützt sie in weiterer Folge bei der Gründung von Mannschaften und der Teilnahme an Turnieren. Die Initiative verfolgt das Ziel, den Jugendlichen nicht nur einen Ball und einen Platz zur Verfügung zu stellen, sondern sie darüber hinaus auch längerfristig als Team zu betreuen, mit anderen SpielerInnen und Vereinen zu vernetzen und mit der nötigen Ausrüstung auszustatten.

Rund 60 jugendliche Mädchen und Burschen aus unterschiedlichen Nationen werden in drei separaten wöchentlichen Trainingseinheiten und bei diversen Freizeitaktivitäten betreut.

Die Initiative versteht sich als Plattform, die den Sport als verbindendes Element nutzt, um junge geflüchtete Menschen in bestehende soziale Gruppen zu integrieren. Langfristig will „Kicken ohne Grenzen“ Menschen jeder Altersklasse und Herkunft dabei unterstützen, am österreichischen Gesellschaftsleben zu partizipieren.

Die integrative Kraft des Fußballs ermöglicht es geflüchteten Menschen, in die Gesellschaft hineinzuwachsen und sie aktiv mitzugestalten. Der Verein möchte Vorurteile abbauen, gegenseitiges Verständnis fördern, die Erhaltung der eigenen Identität unterstützen und Informationen über die Fluchthintergründe und Lebensumstände von Flüchtlingen verbreiten. Im Rahmen von fußballbezogenen Freizeitaktivitäten, wie Ausflügen zu Turnieren oder Besuchen von Fußballspielen, bieten sich Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch mit der lokalen Bevölkerung – so machen wir auch auf die Lebenssituationen von Flüchtlingen aufmerksam.

Da AsylwerberInnen nur schwer Zugang zu Qualifizierungsmaßnahmen haben, wollen wir im Rahmen des Projekts zudem niederschwellige Weiterbildungsangebote im Sportbereich schaffen – beispielsweise in Form einer Mitarbeit als Co-TrainerIn oder sportlicher AssistentIn – und somit Integration in die Gesellschaft erleichtern.

Die positive Erfahrung als Team in Trainings und Freundschaftsspielen stärkt das Selbstbewusstsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Jugendlichen und überwindet even-



FOTO: MICHAL WLODKOWSKI

Fußball stärkt das Selbstbewusstsein und das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

tuelle Barrieren, die aufgrund von Herkunft, Muttersprache und Religion entstanden sind. Alltagsorgen und traumatische Erlebnisse können auf dem Fußballplatz für kurze Zeit vergessen werden.

Ein Schwerpunkt von „Kicken ohne Grenzen“ liegt im Empowerment geflüchteter junger Frauen mit den verschiedensten kulturellen Hintergründen. Wir ermutigen sie, von ihrem Recht Fußball zu spielen Gebrauch zu machen. Der Sport stärkt das Selbstbewusstsein der Mädchen und minimiert gleichzeitig das Risiko geschlechtsspezifischer Gewalterfahrungen. Die Zusammenarbeit mit einem Frauen-Team des Wiener Fußballverbandes (Dynamo Donau) begünstigt die Entwicklung neuer Rollenbilder, die die jungen Spielerinnen sowohl im sportlichen Bereich fördern, als auch bei neuen Herausforderungen des Alltags unterstützen können.



Das Team von Kicken ohne Grenzen
www.kicken-ohne-grenzen.at

Kinderfreunde Österreich

Eine Ferienwoche am See

connect.döbriach lädt unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ins Kärntner Falkencamp ein.

Im Juli 2016 haben die Österreichischen Kinderfreunde erstmals knapp sechzig unbegleitete geflüchtete Jugendliche auf eine Ferienwoche ins Kinderfreunde Falkencamp Döbriach am Millstättersee eingeladen. Für die Kinderfreunde und die Roten Falken ist das jährliche Sommerlager ein Fixpunkt im Kalender, viele Kinder und Jugendliche haben wunderbare Erinnerungen an Döbriach. Genau dieses Gefühl sollte auch geflüchteten Jugendlichen ermöglicht werden. Die Mädchen und Burschen kommen aus den unterschiedlichsten Ländern – Afghanistan, Syrien, Iran, Irak, Somalia, Jemen und der Ukraine. Sie leben gemeinsam in einer Flüchtlingsunterkunft in Wien Ottakring. Wir wollten die Gruppe stärken und ermöglichen, dass neue Freundschaften entstehen. Und nicht zuletzt ging es dem Team von connect darum, ein Stück Freiheit für diese Jugendlichen zu schaffen. Ihr Alltag im neuen Zuhause ist nicht immer einfach, sie haben während ihrem Asylverfahren mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen: Die Verfahren sind langwierig, Deutsch muss gelernt werden, nicht für alle gibt es einen Schulplatz, Geld ist knapp und ihre Familien befinden sich oftmals noch im Krisengebiet. In Döbriach sollten sie einfach einmal abschalten und die Zeit genießen können.

Täglich nach dem gemeinsamen Frühstück gab es ein Zusammentreffen aller Jugendlichen mit den BetreuerInnen, um den Tag zu strukturieren und gemeinsame Aktivitäten zu starten. Bei Schönwetter konnten die Mädchen vormittags mit einer Betreuerin zum Strand gehen und unter sich den See genießen. Nachmittags waren dann alle gemeinsam baden und plant-

sch. Die Nähe des Camps zum See wurde in der Vorbereitung durchaus kritisch gesehen – denn nur ein kleiner Teil der Gruppe konnte gut schwimmen. Daher galt als oberste Regel von Anfang an: „Niemand geht allein an den Strand!“ Das hat wunderbar geklappt – alle Teilnehmenden haben sich an diese Vorgabe gehalten und es war immer eine Aufsichtsperson am Steg. Die Jugendlichen waren zwar lebhaft im Wasser, haben aber stets aufeinander Rücksicht genommen, sich nicht überschätzt und auch versucht, sich gegenseitig das Schwimmen beizubringen. Daneben gab es noch andere Sportangebote, wie Fußball, Volleyball, Radfahren, Spiele. Die Jugendlichen konnten frei entscheiden, wann sie was machen wollten.

Geschlafen haben die Jugendlichen in einem Zeltdorf, mit einer kleinen Feuerstelle in der Mitte. Jeden Abend wurde dort gemeinsam ein Feuer gemacht – selbstverständlich mit Steckerbrot, Marshmallows und Erdäpfeln, dazu wurde gesungen und getanzt. Ab 22 Uhr kehrte Ruhe ein, die Jugendlichen sind ins campeigene Jugendzentrum abgerauscht, um dort gemeinsam mit Burschen und Mädchen aus anderen Delegationen zu tanzen. Rund um Mitternacht sind alle müde ins Bett gefallen.

Die Ferienwoche war für die Jugendgruppe von connect.döbriach anfangs sichtlich eine neue Situation, einiges wurde auch als gewöhnungsbedürftig bezeichnet, beispielsweise die Übernachtung im Zelt. Doch von Tag zu Tag sind unsere Gäste lockerer geworden, sie haben sich untereinander ganz neu kennen gelernt, es sind neue Freundschaften entstanden – und die Heimfahrt kam dann doch für fast alle viel zu früh. Für die Österreichischen Kinderfreunde war das bestimmt nicht die letzte Ferienaktion für geflüchtete Jugendliche, nicht zuletzt, weil in dieser Woche auch einiges an neuem Wissen und viele neue Erfahrungen für die Organisation gesammelt werden konnten.



FOTO: SKINDERFREUNDE ÖSTERREICH

An schöne Sommerferien denkt man ein Leben lang gerne zurück.



Miriam Göritzer und Laura Schoch arbeiten im connect-Team der Kinderfreunde.

www.kinderfreunde.at/connect

Naturfreunde Österreich

Gemeinsam aktiv in der Natur

Die Naturfreunde Schwaz gestalten vielfältige und niederschwellige Angebote.



FOTO: NATURFREUNDE TIROL

Um das Angebot vielfältiger zu machen, werden die Wanderungen mit weiteren Aktivitäten – wie dem Besuch eines Spielplatzes – ergänzt.

Zu Beginn unserer Initiative wurde rasch klar, dass die Zielgruppen vielfältig sind, mit unterschiedlichen Motivations- und Bedürfnislagen: Familien, Jugendliche, sportliche Erwachsene, ältere Personen und Frauen. Um eine möglichst große Zahl an potenziellen Teilnehmenden anzusprechen, wurde ein niederschwelliges Angebot in Form von Wander-Spaziergängen entwickelt. Als Ziele formulierten wir für uns, Brücken zu bauen, interkulturelle Begegnungsräume zu schaffen und gemeinsam in Bewegung zu sein.

Die Begegnungen sollten regelmäßig stattfinden, ein wöchentlicher Termin erschien uns als sinnvoll. Dies lässt sich auch mit einem kleinen BetreuerInnen-Team gerade noch gut bewerkstelligen. Mit Rücksicht auf die Verpflichtungen der Teilnehmenden (Deutschkurse, Schulbesuch, Mitarbeit in der Gemeinde) haben wir den Freitag-Nachmittag gewählt.

Ein wichtiger Faktor für den Erfolg ist unserer Erfahrung nach die Kontinuität im Angebot. Es gibt einen fixen wöchentlichen Termin und den immer gleichen Treffpunkt. Zudem sind bei den Wanderungen auch fixe Bezugspersonen dabei und die Teams sind gemischt (Mann/Frau).

Das Programm wollen wir nicht nur niederschwellig, sondern auch vielfältig gestalten. So führen die Wanderungen unter anderem zu (Wald-)Kinderspielplätzen oder sie werden durch Ball- und Wurfspiele (Frisbee, Volleyball, Federball) und koordinative Bewegungsangebote wie Seilspringen, Slacklines und Jonglieren ergänzt. Außerdem werden Rad-Ausfahrten zu Freizeitanlagen, Radfahrtechnik-Trainings und Schnupperklettern angeboten. Mit der Zeit sollen die Teilnehmenden auch vermehrt mitgestalten und mitbestimmen. Als eine Möglichkeit für die Weiterentwicklung des Angebots sehen wir ausgedehntere Touren für die sportlichen Teilnehmenden sowie sportart-spezifische Aktivitäten (Rad- und Wander-Touren, Klettern, Klettersteig, ...).

Den Teilnehmenden hat es gut gefallen, Neues auszuprobieren (z. B. Jonglieren, Brett-Balance, Slacklines, Frisbee, Volleyball, Boccia). Besonders gefiel ihnen an unserem Angebot auch, die Umgebung besser kennen zu lernen, sich auf Deutsch zu unterhalten und in Bewegung zu kommen (körperlich wie geistig).

Zu unseren positiven Erfahrungen bisher zählten die hohe Hilfsbereitschaft der UnterstützerInnen ebenso wie die freundschaftlichen Begegnungen mit anderen WanderInnen am Weg. Schön ist, dass bei den gemeinsamen Ausflügen intensive zwischenmenschliche Beziehungen entstanden sind. Diese drücken sich u. a. in wechselseitigen kulinarischen „Einladungen“ und „Geschenken“ wie selbstgebackenem Kuchen und Brot sowie Chai aus und nähren die Freude und Leichtigkeit im Miteinander.



Hanspeter Gärtner ist Geschäftsführer der Naturfreunde Tirol.
www.schwaz.naturfreunde.at

Österreichischer Alpenverein

Miteinander unterwegs

Der Alpenverein will mit seiner Initiative erreichen, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander zugehen.

Im Jahr 2015 startete der Österreichische Alpenverein (ÖAV) die Aktion „Miteinander“. Dem Aufruf, mit Menschen aus anderen Kulturkreisen unterwegs zu sein, sind zahlreiche Sektionen innerhalb des Alpenvereins gefolgt. Eines der „Miteinander“-Angebote wurde etwa von der Akademischen Sektion Graz gestaltet. Die Sektion lud unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Caritas-Einrichtung „Welcome“ auf einen Schnupperklettertag ein. Ziel war es, gemeinsam eine gute Zeit zu verbringen und den Burschen einen Teil unserer Leidenschaft für die Berge, für das Draußensein und die Freude an der Bewegung weiterzugeben. Um Brücken in die Zukunft zu bauen, hat die Sektion das Angebot fix implementiert, arbeitet mit Patenschaften und versucht über diesen Weg, eine dauerhafte Integration zu ermöglichen.

Die Idee der Aktion „Miteinander“ ist einfach und sollte in einer sich ständig verändernden und zunehmend globalisierenden Gesellschaft selbstverständlich sein: Menschen gehen auf Menschen zu, auch wenn sie diese noch nicht gut kennen und laden sie ein, gemeinsam etwas zu unternehmen. So tragen sie dazu bei, aus „Fremdem“ „Bekanntes“ zu machen und legen den Grundstein dafür, dass aus dem „Bekanntem“ irgendwann auch „Vertrautes“ und aus dem „Vertrauten“ vielleicht sogar „Liebgewordenes“ werden kann.

Die Reaktionen auf unsere Aktionen waren und sind sehr unterschiedlich. Natürlich ist die Aufforderung des Alpenvereins „Miteinander unterwegs“ zu sein, nicht nur positiv aufgenommen worden. Es gibt Ängste, die stärker sind als die Zuversicht – das gilt für einzelne Menschen ebenso wie für ein verunsichertes Europa. Einfache Lösungen gibt es auf keiner Ebene – aber wie sagt man so schön: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Und der ÖAV hat bereits viel dazu beigetragen, Menschen willkommen zu heißen und durch gemeinsame Erlebnisse gegenseitigen Respekt zu ermöglichen.

Wichtig ist, dass wir bei den unterschiedlichen Reaktionen sehr genau unterscheiden zwischen einigen wenigen radikalen und teils auch strafbaren Äußerungen, einigen ernstzunehmenden Kommentaren des persönlichen Unverständnisses bezüglich des Engagements des ÖAV und den zahlreichen internen und externen positiven Rückmeldungen, die diesem Engagement Rückenwind geben. Wir haben nicht damit gerechnet, mit dem Thema so viele Reaktionen zu provozieren. Es war uns einfach nur wichtig, ein Zeichen zu setzen und es selbstverständlich werden zu lassen, aufeinander zuzugehen.

alpenverein
österreich



Jürgen Einwanger leitet die
Alpenverein-Akademie.

www.alpenverein.at/miteinander

FOTO: HELGA LORENZ



Miteinander in den Bergen zu wandern bereitet sichtlich Freude.

An der Herausforderung wachsen

Outdoorpädagogin Doris Battlogg stärkt soziale Kompetenzen durch gruppendynamische Aktivitäten.



FOTO: DORIS BATTLOGG

Vertrauen fassen und Hindernisse überwinden.

Outdoor-Projekte stellen die Teilnehmenden vor Herausforderungen, an denen sie wachsen können und ihre Persönlichkeitsentwicklung unterstützen. Diese Erfahrung haben auch zwölf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge vom Haus Sidra in Wien bei einem outdoorpädagogischen Wochenende auf der Hohen Wand gemacht. Die teilnehmenden Burschen waren zwischen 14 und 17 Jahren alt und kamen aus Afghanistan, Syrien, dem Iran und Bangladesch. Einige waren schon seit längerer Zeit in Österreich, andere erst seit Kurzem. So unterschiedlich ihre

Herkunftsländer und ihr Alter waren, so unterschiedlich waren auch ihre Sprachkenntnisse. Dieser Herausforderung kann man gut mit erlebnispädagogischen Methoden begegnen, da diese auch mit einfachen Worten anzuleiten sind und die Teilnehmenden neue Erfahrungen nicht über Gespräche, sondern über Tätigkeiten machen. Die notwendigen Absprachen haben die Jugendlichen kreativ gemeistert – unter anderem auch nonverbal.

Durch verschiedenste gruppendynamische Spiele, bei denen Kooperation, Vertrauen und das Übernehmen von Verantwortung gefragt waren, konnten die Jugendlichen ihre sozialen Kompetenzen erweitern. Auf dem Programm standen Niederseilbauten, das Bezwingen eines Seilnetzes und Schatzbergungen, bei denen das seiltechnische Geschick und die Problemlösungskompetenz der Jugendlichen gefordert waren – wichtige Elemente dabei waren das Vertrauen in die anderen und die eigene Körperwahrnehmung. Der „Vertrauensfall“ bildete den krönenden Abschluss – eine mentale Herausforderung, die nicht zu unterschätzen ist, denn hier stand das gegenseitige Vertrauen im Mittelpunkt.

Die Jugendlichen konnten sich selbst neu erfahren, Grenzen und Möglichkeiten einschätzen und verschiedene Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. So entwickelten sie spielerisch Mut und Selbstvertrauen.

Die jugendlichen Flüchtlinge hatten an diesem Wochenende zusammen Spaß, lernten sowohl eine neue Umgebung als auch neue Fähigkeiten und Eigenschaften an sich kennen. Die Beziehung untereinander als auch zu den BetreuerInnen intensivierte sich, was sich positiv auf den weiteren Betreuungsverlauf auswirkte. Nach meiner Erfahrung kommen besonders bei erlebnis- und freizeitpädagogischen Aktivitäten die Potenziale der Teilnehmenden zum Vorschein. Es ist wichtig, diese neu entdeckten Potenziale in die Lebenswelt der Jugendlichen zu transferieren und für sie nutzbar zu machen.

Doris Battlogg ist Outdoorpädagogin und Sozialarbeiterin in einer Jugendberatungsstelle für Flüchtlinge.

Caritas

Die Persönlichkeitsentwicklung fördern

*Das *peppa Mädchenzentrum setzt auf eine breite Palette von Angeboten*



FOTO: STEFANIE STARZ 2016

Polsterschlacht im *peppa Chillroom.

Das von der Caritas betriebene *peppa Mädchenzentrum setzt sich aus dem *peppa Mädchencafé und der *peppamint Mädchenberatung zusammen und unterstützt mit seinem Beratungs-, Bildungs-, Freizeit- und Informationsangebot Mädchen und junge Frauen mit und ohne Migrations- bzw. Fluchtgeschichte bei ihrer Teilhabe an der Gesellschaft.

Im Rahmen von Workshops und Exkursionen haben die Teilnehmerinnen die Möglichkeit unterschiedliche Materialien, Medien und Techniken kennen zu lernen, damit zu arbeiten und dadurch neue Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben (z. B. Computer, Fotografie, Video, Siebdruck, Urban Gardening, Upcycling etc.). Ziel des Lernens im freizeit- und erlebnispädagogischen Feld ist die Förderung der sozialen Kompetenzen und der Persönlichkeitsentwicklung. Neben dem individuellen Erleben spielt der Gruppenprozess eine wichtige Rolle.

Der Bewegungsradius vieler *peppa-Besucherinnen ist begrenzt und beschränkt sich auf die Umgebung der Schule, des Elternhauses sowie des *peppa-Mädchencafés. Junge Frauen, die aufgrund sozialstruktureller Bedingungen stark auf ihren Nahraum eingeschränkt sind, haben durch das *peppa-Exkursionsangebot die Möglichkeit, sich neue Räume zu erschließen. Das Exkursionsprogramm wird vielfältig gestaltet und umfasst sowohl Freizeit-, Kultur- als auch Sportangebote, die informelle Bildungsprozesse fördern können (Kinderoper, Leopold Museum, Tiergarten Schönbrunn, Donauinselfest, Mädchenfußballtraining und -turnier, Schwimmen etc.). Gemeinsam mit den Mädchen werden auch ausgewählte Film- und Theatervorstellungen besucht. Alle Outdoor-Aktivitäten des *peppa sind bei den Teilnehmerinnen sehr beliebt, wobei Fußballturniere und Ausflüge zum Schwimmen, bei welchen auf das Wohlbefinden und die Grenzen der Mädchen geachtet wird (z. B. Frauenschwimmen oder kein Schwimm-Zwang, nur Füße ins Wasser), derzeit besonderen Zuspruch finden. Das *peppa nimmt auch immer wieder an Lauf-Veranstaltungen, wie dem Vienna Nightrun oder dem Österreichischen Frauenlauf, teil.

Diese und weitere Aktivitäten wie etwa ein jährlicher Ausflug mit Übernachtung erweitern den Erfahrungshorizont der Mädchen und jungen Frauen und ermöglichen ihnen, selbstbestimmte Konzepte für ihr Leben zu entwickeln.

Alle Angebote des *peppa werden transparent kommuniziert und im Fall von Ausflügen wird das Einverständnis der Eltern eingeholt. Alle Angebote sind vertraulich und kostenlos.

***peppa
Caritas**

**peppa Mädchenzentrum*
www.peppa.at

Rugby Union Donau Wien

Sport überwindet Grenzen

Die Initiative Rugby Opens Borders fördert interkulturellen Austausch und Zusammenarbeit durch sportliche Herausforderung.



Aufwärmrunde im Wiener Prater.

Das internationale „Rugby Team ohne Grenzen“ besteht aus einer Gruppe junger und engagierter Menschen mit Migrationshintergrund und ermöglicht den Teilnehmenden durch sportliche Aktivität Anschluss in der Gesellschaft zu finden. Heimat des Teams ist die Rugby Union Donau Wien im Wiener Prater. Mit vereinten Kräften werden hier Jugendliche aus der ganzen Welt mit offenen Armen empfangen. Das Herz der Initiative schlägt bei den „Get-togethers“: Die Teilnehmenden aus Österreich, Afghanistan, Syrien, Somalia und vielen anderen Ländern der Erde treffen sich jeden Sonntag. Nach einem intensiven Training wird gemeinsam gekocht, gegessen und Freundschaften geschlossen. Dieses wöchentliche Treffen ist der Dreh- und Angelpunkt für alle weiteren Aktivitäten – ob Ausflüge in die Innenstadt, Deutsch- und Kulturworkshops oder eine gemeinsame Weihnachtsfeier. Spielerisch werden so der Zugang zur Gesellschaft ermöglicht und die Grundwerte eines respektvollen Zusammenlebens vermittelt.

Zu den vielseitigen Herausforderungen des Projekts zählt neben dem Abbau erster Hemmschwellen gegenüber dem Rugby-Sport, der für viele Teilnehmende komplettes Neuland bedeutet, auch die Motivation, regelmäßig (und pünktlich) beim Training zu erscheinen, sowie die Verknüpfung von Freundschaft und Team-Spirit zu einer lebendigen Einheit. Der wertschätzende und hilfsbereite Umgang der Jugendlichen miteinander sowie mit dem Team von TrainerInnen und HelferInnen fördert das Entstehen einer tragfähigen Gemeinschaft, die den Jugendlichen emotionalen Rückhalt und Stabilität im Alltag bietet.

Umso wichtiger ist es für die Initiative, auch außerhalb der Trainings regelmäßig mit den Teilnehmenden in Kontakt zu stehen. Dank der sozialen Medien können Trainingszeiten und andere Events wie Ausflüge und Lern-Workshops effizient kommuniziert oder auch Fotos von gemeinsamen Aktivitäten geteilt werden. Mittlerweile hat sich so eine Kerngruppe an Jugendlichen etabliert, welche diese Kanäle auch nutzt, um sich – mit großer Begeisterung – untereinander zu organisieren oder gegenseitig an wichtige Termine zu erinnern. Insbesondere die wöchentlichen „Get-togethers“ nach dem Training bieten die Möglichkeit, um die Anliegen der Jugendlichen zu besprechen, Sozialberatung anzubieten oder gemeinsame Feste zu feiern.

Das erste große Highlight auf sportlicher Ebene war die Teilnahme an den United World Games im Juli 2016. Die Resonanz sowohl innerhalb als auch außerhalb des Teams war durchwegs positiv. Die gute Vernetzung und Zusammenarbeit – von betreuenden Einrichtungen, sportlich oder sozial orientierten Organisationen sowie vielen Medien und Förderungseinrichtungen – unterstreicht die erfolgreiche Arbeit des Teams auf dem Sportplatz und abseits davon.



Rugby Opens Borders

www.facebook.com/rugbyopensborders

FOTO: MADINE STUDENY

Samariterbund

Ein Zeichenkurs an der Akademie der bildenden Künste

Die BewohnerInnen des Haus Liebhartstal nutzen die Möglichkeit zur (Mit-)Gestaltung.

Nur zwei Monate nachdem das Haus Liebhartstal 2015 als Einrichtung für geflüchtete Familien, Frauen und unbegleitete Minderjährige eröffnet wurde, etablierte sich ein Zeichenkurs der Akademie der bildenden Künste als wöchentlicher Fixpunkt in der Freizeitgestaltung. Der Vorschlag kam von einer engagierten Lehrenden der Akademie: Eine Gruppe von Lehrenden und Studierenden wollte gerne ein regelmäßiges Kreativprogramm für unbegleitete minderjährige Geflüchtete anbieten. Vorgestellt hatte sich die Gruppe Zeichen- und Malworkshops zu geben, Ausstellungen zu besuchen, Begegnungen zu ermöglichen. In der Hausversammlung wurde die Idee den Jugendlichen vorgestellt und fand sofort großen Anklang. Die Anmelde-liste war schnell voll und Anfang November 2015 konnte der Zeichenkurs starten.

Die Akademie der bildenden Künste öffnet ihre Tore für kunstinteressierte Jugendliche.

Zu Beginn haben die KursleiterInnen der Akademie die Jugendlichen immer zur gleichen Zeit abgeholt und sind mit ihnen gemeinsam zur Akademie gefahren. Dies hat den Jugendlichen zum einen geholfen, den Termin gut in ihre Woche einzuplanen und zum anderen Vertrauen zu den KursleiterInnen aufzubauen. So hat sich schnell eine fixe Gruppe von etwa 30 Jugendlichen etabliert, die bald selbstständig jeden Samstag in die Akademie fuhr. Auf ausdrücklichen Wunsch der Jugendlichen ist auch ein Deutschkurs entstanden, der immer nach dem Zeichenkurs stattfindet. Im Juni 2016 gab es die erste offizielle Ausstellung der Zeichnungen.

Was das Angebot so interessant und erfolgreich macht, ist, dass es dank einer sehr engagierten und flexiblen Gruppe von Lehrenden auf die Interessen und Bedürfnisse der Teilnehmenden abgestimmt wird. Gemeinsam wird die Zeit mit dem gefüllt, was allen Spaß macht. Die Jugendlichen können sich in die Gestaltung des Kurses einbringen. Die Kommunikation zwischen den KursleiterInnen und den Jugendlichen verläuft direkt und auf Augenhöhe. Die Wünsche der jungen Menschen werden gehört, ernst genommen und so gut wie möglich umgesetzt.

Den KursleiterInnen ist es so gelungen, für die Jugendlichen einen Ort zu schaffen, wo sie kreativ sein und etwas Gutes für sich tun können. Einen Ort, an dem sie sich einfach wohlfühlen können. Wie wertvoll das für sie ist, kann man jeden Samstag in ihren strahlenden Gesichtern sehen.



FOTO: SAMARITERBUND

SAMARITERBUND
WIEN



**Muriel Holzer und
Rebecca Reiff** arbeiten im
Haus Liebhartstal, einem
Wohnhaus für unbegleitete
minderjährige Flüchtlinge.
www.samariterbund.net

SEKEM

Orte der Zuwendung

Die verschiedenen Facetten der Unterstützung von Menschen mit Fluchterfahrungen zeigt die Zusammenarbeit einer privaten Initiative und eines Vereins in Graz.



FOTO: GWENDOLYN UND ENGELBERT FISCHER

Integration braucht nicht nur Kurse und einen Schlafplatz, sondern auch persönliche Zuwendung – wie bei diesem Gartenfest bei den Fischers.

Gwendolyn und Engelbert Fischer engagieren sich in einer privaten Initiative zur Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Dabei haben sie gesehen, dass die jungen Menschen mehr brauchen als einen Heimplatz und einen Deutschkurs. Sie brauchen auch Orte, wo sie persönliche Wärme und Zuwendung erleben und (nicht nur) kleine Sorgen und Nöte besprechen können. So öffnen die Fischers einmal pro Woche ihr Wohnzimmer und heißen junge Menschen mit Fluchterfahrung willkommen. Nach dem gemeinsamen Chai-Trinken üben sie Deutsch oder Rechnen mit ihren BesucherInnen, dann spielen sie oft miteinander – z. B. Kartenspiele, Domino und Pantomime. In dieser lockeren Atmosphäre kommen dann auch drängende Fragen auf: Ein Interview steht an und will vorbereitet und begleitet werden. Eine Untersuchung im Spital ist erforderlich – wer geht mit? Mein kleiner Bruder ist in Traiskirchen angekommen ... große Aufregung ... können wir mal hinfahren? ... Durch das Zusammensein und voneinander Hören wird die Gemeinschaft gestärkt und das gegenseitige Akzeptieren des Andersseins der Menschen gefördert.

Die Highlights der Aktivitäten sind gemeinsame Gartenarbeit, Ausflüge (Stadtrundfahrt, Naturkundemuseum, Ausstellungen, Wanderungen mit Picknick, ...) oder gar ein Fest, das miteinander vorbereitet und gefeiert wird.

Über dreißig geflüchtete Menschen sind den Fischers so bekannt und nah geworden. Nicht alle kommen jede Woche, dafür bringen andere ihre Freunde mit, sodass sich immer zehn bis zwölf Leute um ihren Tisch sammeln. In Abständen trifft sich das Ehepaar Fischer zum anregenden Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten, die auch in ähnlicher Art „PatInnen“ sein wollen.

Auch bitten die Fischers Freunde und Nachbarn um kleine Spenden, damit sie Einzelnen in akuten Nöten weiterhelfen können. Vor allem brauchen die Flüchtlinge Fahrkarten für die öffentlichen Verkehrsmittel, da sie sonst nicht zu ihren Deutschkursen oder zu den Treffen bei Familie Fischer kommen könnten.

Das Fazit von Gwendolyn und Engelbert Fischer: „Wenn man die Freude und Dankbarkeit für solch einen Wärme-Ort spürt, sieht man, wie groß der Bedarf ist. Man braucht dafür nur ein offenes Herz und ein paar Stunden Zeit pro Woche, sonst nichts. Und man muss sich dafür nur in einer der Flüchtlingsunterkünfte bekannt machen ...“

Internationale Flüchtlingsklasse

Einige der jungen Menschen, die bei den Fischers ein- und ausgehen, sind auch SchülerInnen der internationalen Flüchtlingsklasse, die der Verein SEKEM-Österreich gemeinsam mit der Freien Waldorfschule Graz ins Leben gerufen hat. SEKEM-Österreich kümmert sich seit Anfang 2015 um die Betreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge.

Das Schulprojekt, das über ein Jahr lang intensiv vorbereitet wurde und im Herbst 2016 startete, umfasst unter anderem Projekte auf dem Gelände der Schule (z. B. ökologischer Gartenbau), künstlerische, handwerkliche und soziale Projekte mit österreichischen SchülerInnen, Exkursionen zu nachhaltigen Wirtschaftsbetrieben in der Umgebung sowie Unterricht in Gesellschaftskunde und politischer Bildung. Der Verein dokumentiert seine Arbeit kontinuierlich auf seiner Website.



**Gwendolyn Fischer, Engelbert Fischer
und Hermann Becke**

www.sekemoesterreich.at

WAT Badminton Hernalts Wien

„W I R“ – WBH Wien invites refugees

Das Flüchtlingsprojekt des WAT Badminton Hernalts Wien.

Wiens größter Badmintonverein WBH Wien lädt seit September 2015 einmal wöchentlich geflüchtete Menschen zum Badmintonspielen ein. Neunzig Minuten lang kann Badminton gespielt werden. Die dazu erforderliche Ausrüstung wie Schuhe, Gewand, Schläger und Netze kann ausgeborgt werden. Die Betreuung vor Ort erfolgt durch zwei KursleiterInnen. Es kommen Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Unser Freizeitangebot soll dem Bedürfnis der Menschen nach Bewegung nachkommen und gleichzeitig das gegenseitige Verständnis und den interkulturellen Dialog fördern. Gemeinsam Sport zu betreiben fördert die Begegnung und Kommunikation und hilft Vorurteile abzubauen bzw. sie erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Das Projekt wurde von Beginn an im Internet auf mehreren Plattformen beworben und in einem nahe der Sporthalle gelegenen Wohnheim für AsylwerberInnen vorgestellt. Von dort kommt mittlerweile die Mehrheit der Teilnehmenden. Zu Beginn war die größte Herausforderung, InteressentInnen zu finden. Dann galt es, die Termine so zu koordinieren, dass die Gruppen für die begrenzte Zahl der Felder nicht zu groß wurden. Und schließlich musste auch eine gewisse Pünktlichkeit

der MitspielerInnen eingefordert werden. Mittlerweile hat sich eine mehr oder weniger fixe Gruppe herausgebildet, die den „Hausbrauch“ kennt – und aus dem anfänglichen Chaos ist ein geordnetes Miteinander geworden.

Ich habe den Eindruck, dass die Teilnehmenden gerne kommen, weil sie sich bewegen wollen, sich sportlich weiterentwickeln und durch den Kontakt zur hiesigen Bevölkerung ihr Deutsch anwenden und verbessern können. In der Zwischenzeit kommt es immer wieder vor, dass manche Teilnehmende einfach in die Halle kommen, um ihren FreundInnen beim Badmintonspielen zuzusehen oder zu tratschen.

Persönlich freut es mich sehr, dass ich durch dieses Projekt ein wenig Einblick ins Leben eines kleinen Teils der geflüchteten Menschen in Österreich bekomme. Ihnen können wir mit dem Badmintonangebot Freude bereiten und vereinzelt bei Fragestellungen abseits vom Badminton behilflich sein. Personen aus meinem privaten Umfeld sind interessiert am Projekt, auch wenn die wenigsten selbst mit Geflüchteten zu tun haben. Vielleicht nehmen aber meine Erzählungen dem einen oder der anderen die Scheu, selbst aktiv zu werden. Positives Feedback und die Bestätigung, wie wichtig solche Initiativen sind, erhielt ich von Menschen, die selbst in der Flüchtlingshilfe tätig sind. Auch innerhalb des Vereins gab es Zustimmung, wenngleich mir bewusst ist, dass es auch Vorbehalte gegenüber diesem Projekt gibt.

Bei der Fortführung des Projekts im Herbst 2016 wollen wir verstärkt Frauen ansprechen und für den Sport begeistern.



FOTO: CLAUDIA KRISTELLY

Die Sporthalle ist ein Treffpunkt für badmintoninteressierte AsylwerberInnen.



Claudia Kristelly initiierte das Projekt „W I R“ im WBH Wien.

www.wbh-wien.at

Information und Beratung zum Thema Asyl in Österreich

Asyl Steiermark – Die Portalseite der Flüchtlingsinitiativen in der Steiermark
www.asyl-stmk.at

Asyl Tirol – Die Portalseite der Flüchtlingsinitiativen in Tirol
www.asyl.tirol

Asyl in Oberösterreich – Die Portalseite der Flüchtlingsinitiativen in Oberösterreich
www.asyl-in-oö.at

Asyl in Not – Beratungszentrum für AsylwerberInnen in Wien
www.asyl-in-not.org

Asylkoordination Österreich – Unterstützung von Organisationen und engagierten Einzelpersonen bei der Beratung von MigrantInnen und Flüchtlingen
www.asyl.at

AST – Anlaufstelle für Personen mit im Ausland erworbenen Qualifikationen, Anerkennungs-, Weiterbildungs- und Arbeitsmarktpolitische Beratung
www.anlaufstelle-erkennung.at

AUGE – Alternative und Grüne GewerkschafterInnen mit Fokus auf (Selbst-)Vertretung von Fraueninteressen, MigrantInnen, atypisch Beschäftigten und Arbeitslosen
www.auge.or.at

Beratungszentrum für Migrantinnen und Migrantinnen – für Wien und Niederösterreich
www.migrant.at

Caritas Österreich – Fachlich qualifizierte Unterstützung für MigrantInnen und Flüchtlinge im Bereich des Asyl- und Fremdenrechts und Sozialberatung
www.caritas.at

Diakonie Flüchtlingsdienst – Engagement in den Bereichen Beratung, Betreuung, Unterbringung, (Aus-)Bildung, Integration, der medizinischen und psychotherapeutischen Behandlung von Asylsuchenden, Flüchtlingen, MigrantInnen und ÖsterreicherInnen
www.fluechtlingsdienst.diakonie.at

Deserteurs- und Flüchtlingsberatung Wien – Rechtsberatung in Asyl- und Fremdenrecht
www.deserteursberatung.at

Don Bosco Flüchtlingswerk Austria – bessere Zukunft unbegleiteter, minderjähriger Flüchtlinge sowie Schutz, Bildung und eine faire Chance auf Integration
www.fluechtlingswerk.at

Ehe ohne Grenzen – Initiative zur rechtlichen Gleichstellung von binationalen Paaren und Lebensgemeinschaften
www.ehe-ohne-grenzen.at

Fluchtpunkt – Hilfe, Beratung und Intervention für Flüchtlinge in Tirol
www.fluchtpunkt.org

Hand in Hand – mit Flüchtlingen in Vorarlberg
www.handinhandinvorarlberg.at

Helping Hands – Rechtsberatung zum Fremdenrecht in Wien
www.helpinghands.at

HEMAYAT – Dolmetsch-gestützte medizinische, psychologische und psychotherapeutische Betreuung von Folter- und Kriegsüberlebenden
www.hemayat.org

IAM – Institut für Arbeitsmigration, Beratung für Ausländerinnen und Ausländer in Kärnten
www.iam.co.at

Integrationshaus – Kompetenzzentrum für die Aufnahme und Integration von Asylsuchenden, Flüchtlingen und MigrantInnen
www.integrationshaus.at

Interface Wien – Startbegleitung für Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte in Wien
www.interface-wien.at

IZ – Interkulturelles Zentrum Wien – Förderung von Begegnung und Kommunikation von Menschen verschiedener Kulturen sowie Unterstützung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit
www.iz.or.at

ISOP – Für Chancengleichheit in der Gesellschaft und am Arbeitsmarkt durch Initiierung und Umsetzung von Sozial-, Bildungs- und Kulturprojekten sowie für Menschenrechte und Antidiskriminierung in der Asyl- und Migrationspolitik
www.isop.at

migrare – Zentrum für MigrantInnen Oberösterreich
www.migrare.at

Netzwerk Asyl Niederösterreich – Übersichtskarte der Flüchtlingsinitiativen in Niederösterreich und Wien
noe.netzwerkasyl.at

Österreichischer Integrationsfonds – Fonds der Republik Österreich und Partner des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres sowie zahlreicher Verantwortungsträger im Bereich Integration und Migration Österreich
www.integrationsfonds.at

Plattform Rechtsberatung für Menschen Rechte – Rechtsberatung für die Einhaltung der Rechte von Flüchtlingen und für Gleichbehandlung von Menschen auf der Flucht in Tirol
www.plattform-rechtsberatung.at

Purple Sheep – Verein zu Förderung und Einhaltung der Rechte von AsylwerberInnen und Fremde
www.purplesheep.at

SOS Kinderdorf Salzburg Clearinghouse – Betreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge, Abklärung des Aufenthaltsrechts
www.sos-kinderdorf.at

SOS Mitmensch – Integration, Asyl und Antirassismus
www.sosmitmensch.at

SOS Menschenrechte – Flüchtlingsbetreuung und Rechtsberatung in Oberösterreich
www.sos.at

Südwind Agentur – Menschenrechte und faire Arbeitsbedingungen
www.suedwind.at

VEBBAS – Verein zur Beratung und Betreuung von Ausländern in Salzburg
www.vebbas.at

Volkshilfe Österreich – Beratungszentren in Wien und Oberösterreich
www.volkshilfe.at

ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum für die Steiermark
www.zebra.or.at

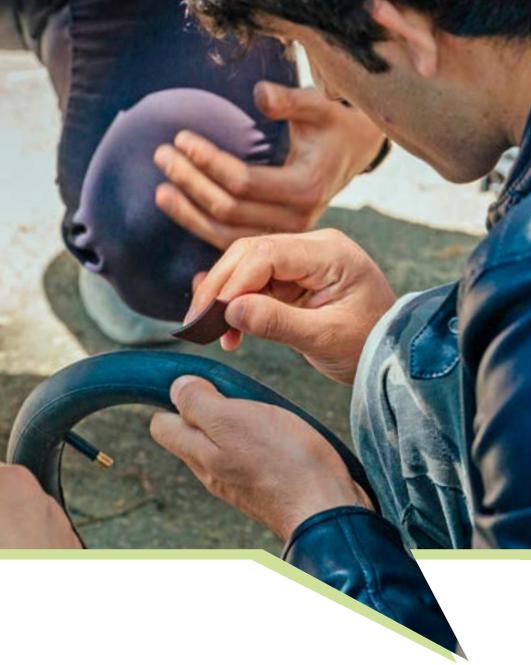
ZeMiT – Zentrum für MigrantInnen in Tirol
www.zemit.at

„Es braucht Initiativen aus der Gesellschaft, um geflüchteten Menschen den Zugang zu sinnstiftenden Freizeitaktivitäten zu erleichtern. Eine wesentliche Rolle spielt das Engagement von Freiwilligen und Vereinen, da sie Angebote zur Freizeitgestaltung schaffen können.“

David Bröderbauer & Michael Schöppl

IMPRESSUM

- Herausgeber:** Naturfreunde Internationale (im Auftrag der Umweltdachverband GmbH), Diefenbachgasse 36, 1150 Wien
Tel.: +43 1 8923877, Fax: + 43 1 8129789, E-Mail: office@nf-int.org, www.nf-int.org
- Redaktion:** David Bröderbauer (Naturfreunde Internationale) und Michael Schöppl (Forum Umweltbildung)
- Texte:** Doris Battlogg, Hermann Becke, Anna Eder, Jürgen Einwanger, Engelbert Fischer, Gwendolyn Fischer, Hanspeter Gärtner, Miriam Göritzer, Muriel Holzer, Kicken ohne Grenzen, Claudia Kristelly, Hans-Jürgen Krumm, Herbert Langthaler, Peppa Mädchenzentrum, Matthias Pointner, Barbara Preitler, Rebecca Reiff, Rugby Opens Borders, Laura Schoch, Alice Scridon, Silja Strasser, Roswitha Wolf
- Lektorat:** Cornelia Kühhas
- Coverfoto:** Beim Spannen der Slackline (Naturfreunde Internationale)
- Fotos Rückseite:** Kicken ohne Grenzen, bengst Stiller, Naturfreunde Internationale, Nadine Studeny
- Grafik:** Hilde Matouschek | www.officina.at



www.nf-int.org